

und in allen das Gefühl der Pflicht, für dessen Erhaltung sein Leben aufzuopfern, belebt.

Eine Folge einer solchen Einrichtung ist die Allgemeinheit der Verpflichtung zu Kriegsdiensten, die sich auf jeden Stand der bürgerlichen Gesellschaft ausdehnt.

Durch sie wird es möglich einen hochherzigen kriegerischen Nationalcharacter zu bilden, langwierige entfernte Eroberungskriege zu führen, und einen Nationalkrieg einem übermächtigen feindlichen Anfall entgegenzusetzen.

Steht an der Spitze einer Nation ein mit überwiegenden kriegerischen Talenten versehenener, und daher zu ihrem Mißbrauch geneigter Mann, so wird der fortdauernde Kriegszustand, in welchem er die Nation erhält, auf die Entwicklung der Geisteskräfte, auf Erhaltung des Vorraths von wissenschaftlichen Kenntnissen, und auf die Sittlichkeit nachtheilig wirken, indem das Oberhaupt der Nation die Jugend frühzeitig zur Leistung von Kriegsdiensten in die Läger abberuft, wo sie durch das Schwert hingerafft, oder ihre fernere Entwicklung gestört wird. Diese Nachtheile sind Folgen der Verderbtheit des Characters des Oberhauptes, nicht der allgemeinen Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes, und der allgemeinen Bewaffnung.“

Stein theilte nicht die Hoffnungen, welche man in Oesterreich über Preußens Theilnahme am Kriege hegte; während der Oesterreichische Gesandte Freiherr v. Wessenberg noch auf einen günstigen Erfolg rechnete, kostete es dem Russischen Gesandten v. Alopaevs keine große Mühe, die Preussische Regierung im Sinne seines Hofes in fortdauernder Unthätigkeit zu erhalten.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Der Oesterreichische Krieg von 1809.

Die Erfolge welche Napoleon seit dem Preßburger Frieden gegen Preußen und Rußland, in Deutschland, Polen, Dänemark und Italien errungen hatte, und denen nach Beendigung des in Spanien wüthenden Krieges keine weitere Gränze in Europa gesetzt schien, hatten Oesterreich zu dem Entschlusse bestimmt, für die Rettung seiner Unabhängigkeit und seines Daseyns alle Kräfte aufzubieten, und durch einen muthigen Krieg die Herstellung des Europäischen Gleichgewichts zu unternehmen. Der ganzen Nation waren durch Napoleons Gewaltthaten die Augen über ihre Zukunft geöffnet; sie war von dem Gefühl durchdrungen, daß für die höchsten Güter des Lebens Alles aufgesetzt werden müsse, und eine einsichtsvolle thätige Regierung, von dem vortrefflichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Philipp Stadion, mit gleicher Klugheit und Beharrlichkeit geleitet, gab der Vaterlandsliebe ein würdiges Ziel. Die vollkommenste Eintracht herrschte, wie niemals vorher, unter den obersten Behörden der Monarchie. Der Erzherzog Karl verfolgte den großen Zweck mit Begeisterung. Das stehende Heer ward durch eine zahlreiche Landwehr verstärkt und gestüzt, in welcher die bedeutendsten Gutsbesitzer sich an die Spitze

stellten, Männer und Jünglinge aus den oberen Ständen alle Entbehrungen theilten. Durch alle Stände zeigte sich ein glühender Eifer so viele Kränkungen an einem übermüthigen Feinde zu rächen, der Krieg ward eine Erhebung des ganzen Volkes, und nie hat Oesterreich ruhmvoller gestanden als in dem Einzelkampfe gegen halb Europa. Den Erfolg des Krieges zu sichern waren Unterhandlungen mit England, Preußen und Rußland versucht worden, aber nur die Ersteren gelangen, Rußland warf sogar sein Gewicht in die Schaaale des Gegners. Die Unentschlossenheit des Preussischen Hofes hoffte man durch vordringende Heere in Polen und Sachsen, welche längs der Weichsel und Elbe die Preussischen Provinzen umfassen sollten, zu überwinden, und rechnete dabei auf den trefflichen Geist des Preussischen Heeres, welches von dem Wunsche brannte, die Schmach des letzten Krieges im Blute der gemeinschaftlichen Feinde abzuwaschen; man rechnete auf die Erhebung der anderen Deutschen Völkerschaften, auf den allgemeinen Haß gegen die fremden Unterdrücker, und hatte geheime Verbindungen besonders in Tyrol, Franken und Hessen angeknüpft um den ausbrechenden Aufstand zu leiten. Eine erste gewonnene Schlacht konnte an den Rhein führen und Deutschlands gefesselte Kraft entbinden.

Es wurde jedoch der günstige Zeitpunkt versäumt. Die Entwicklung aller Mittel zum Kampfe war im Sommer 1808 schon weit vorgeschritten, als Napoleon durch die Erfurter Zusammenkunft der Oesterreichischen Macht den Kaiser Alexander gegenüberstellte, und die ihm nothwendige Zeit für entscheidende Schritte in Spanien gewann; und kaum hatte er hier das Uebergewicht seiner Waffen für die nächste Zukunft gesichert, so bereitete er sich sogleich zum Angriff auf Oesterreich. Der Kaiser Franz war nicht zu raschem Handeln geneigt, der Februar und März verflossen in fruchtlosem Unterhandeln und

Erwarten. „Ich fürchte sehr“ schrieb Stein am 20sten Februar an Gneisenau, „daß cunctando perdimus Romam, und man setzt dem Flug eines Adlers den Gang der Schnecke entgegen, die freylich nicht stolpert.“ Erst als die Massen des Französischen Heeres und der Rheinbündner in Sachsen, Franken und an der Donau zusammengezogen waren, am 9ten April 1809 gingen die Oesterreicher über den Inn. Ihr großes Heer ward am 21sten bis 25sten April in seinen getrennten Abtheilungen von Napoleon mit überlegener Macht an jedem Punkte angegriffen und nach heftigem Widerstande besiegt. Dieses Unglück vereitelte den Erfolg der Aufstände welche Dörnberg in Hessen und Schill an der Elbe unternahmen, und führte die Franzosen nach Wien. Aber am 21sten und 22sten Mai stellte der Erzherzog Karl bei Aspern und Eßlingen das Glück der Oesterreichischen Waffen wieder her und warf die Franzosen über die Donau zurück. Diese Siegesbotschaft und die Kunde aus Tyrol, dessen treue Heldensohne ihre Freiheit wieder gewonnen hatten und tapfer behaupteten, hob in ganz Deutschland die niedergeschlagenen Gemüther zu neuer Hoffnung; es war der Augenblick in welchem auch Stein sich zu neuer Thätigkeit in der Sache des Vaterlandes berufen fühlte.

Gründe welche nicht genau bekannt sind, hatten das Oesterreichische Kabinet verhindert, für die Vorbereitung des Krieges von seiner Einsicht und Thatkraft Nutzen zu ziehen. Durch seine Unterredungen mit Geng veranlaßt, hatte er am Ende Februars eine Denkschrift über die Preussischen Verhältnisse geschrieben, welche Stadion mit lebhafter Theilnahme las ohne jedoch sich mit dem Verfasser in unmittelbare Verbindung zu setzen. Als Geng nach Wien berufen ward, ging er in der festen Ueberzeugung, daß der Minister Steins Anwesenheit in Wien baldigst wünschen werde. Und es läßt sich nicht berechnen, von welcher Wirkung seine Gegenwart auf die Verein-

fachung Belebung und Beschleunigung der großen politischen und militairischen Maßregeln gewesen seyn würde. Denn der Mangel und das Bedürfniß eines großen Characters ward in Wien aufs Lebhafteste gefühlt, und Stein genoss dort in jener Zeit eines außerordentlichen Ansehens. Als Geng nach Wien kam, fand er durch alle Stände von dem Kaiser und der Kaiserin herab nur eine Stimme, der Bewunderung für Stein und des Abscheues gegen seinen Verfolger; er ward von allen Seiten mit Fragen bestürmt, wann die Denkschrift erscheinen werde, die Stein, wie allgemein geglaubt wurde, zu seiner Rechtfertigung geschrieben habe? Und seine Versicherung daß Stein eine solche Schrift gar nicht beabsichtige¹³, berichtigte wohl die Meinung der höheren Kreise, aber ein Buchhändler, welcher ihn ersuchte ihm den Verlag des Werkes zuzuwenden, erzählte zugleich, daß einige Wiener Buchhändler in fester Erwartung desselben schon viele hunderte von Pränumerations-scheinen zu zwei Gulden das Stück vertheilt hätten. Indessen, sey es Rücksicht gegen den Preussischen Hof, auf dessen Beitritt man noch immer hoffte, oder sah man in Stein mehr den Preussischen Minister als den Deutschen Reichsfreiherrn, Stadion that keinen Schritt, um wie er — nach Geng — lebhaft und aufrichtig wünschte, Stein in Wien zu sehen, und diesem lag es fern sich in einen fremden Wirkungskreis ungerufen einzudrängen. Nur nach erfolgter Kriegserklärung und Stadions Abreise ins Hauptquartier suchte er¹⁴ und erhielt durch Odonnell und Geng¹⁵ die Erlaubniß, seinen Aufenthalt in Wien oder jedem anderen beliebigen Orte der Oesterreichischen Staaten zu nehmen. Geng war damals der Vertraute Stadions, er hatte die Vermittlung übernommen, und fühlte das Bedürfniß sich nach der Abreise des Ministers gegen Stein über die Gründe des verfehlten Verhältnisses zu erklären, was ihm jedoch nach Steins Erwiederung nicht allzugut gelungen ist.

Geng an Stein.

Wien den 17ten April 1809.

Euer Excellenz haben hoffentlich eine zu günstige Meynung von mir, um voraussetzen zu können, daß die Bewunderung und Ehrfurcht, von der ich gegen Sie durchdrungen bin, so lange ein Gedanke oder ein Gefühl in mir ist, je wechseln oder abnehmen könnte. Ich meines Theils bin von dem Vertrauen besetzt, daß der, welchen Sie einmal mit Ihrer Günst beehrten, wenn er sie nicht muthwillig verscherzt, sie nicht wieder verlieren kann. Wäre eins und das andere nicht der Fall, so würde ich in manchen Augenblicken gefürchtet haben, Euer Excellenz Wohlwollen nicht mehr in dem Grade zu besitzen, in welchem ich mich während Ihres Aufenthalts in Prag desselben schmickeln zu können glaubte. Denn eines Theils war das Wenige, was Ew. Excellenz mir von dem Augenblicke an, da ich in Wien angekommen war, haben zukommen lassen, so gefaßt, daß es mich beinahe hätte besorgen machen, ich hätte auf irgend eine Weise das Unglück gehabt, Ihnen zu missfallen; und anderen Theils fühlte ich mich selbst durch das Stillschweigen, welches ich gegen Ew. Excellenz beobachten mußte, in eine so peinliche Lage versetzt, daß mein ganzes Vertrauen auf die Liberalität und Hoheit Ihrer Denkungsart dazu gehörte, um nicht eine Mißdeutung meines Verfahrens zu befürchten.

Ob ich gleich hier nur einen sicher geringen Theil dessen, was zur vollständigen Aufklärung dieser Sache gehört, sagen kann, so muß ich mir doch wenigstens so weit, als es die Umstände gestatten, Luft machen. Die wahre Ursache meines Stillschweigens war — Verlegenheit; und diese Verlegenheit gründete sich — auf die, in welcher ein Anderer, übrigens einer der vortrefflichsten Männer dieser Zeit, sich befand. Gleich vom Tage meiner Ankunft in Wien an, wurde der Wunsch und die Hoffnung, Ew. Excellenz baldmöglichst hier zu

sehen, in den stärksten und nachdrücklichsten Worten gegen mich geäußert. Man nährte damals Aussichten auf einen für uns günstigen Entschluß des Königs von Preußen; Aussichten, die ich schon damals nicht mehr für gegründet hielt. Als diese Aussichten schwankender wurden, als sie endlich ganz zu erlöschen schienen, entstand die nach meiner Ueberzeugung übertriebene Besorgniß, daß es unter solchen Umständen undelikat seyn mögte, Ew. Excellenz förmlich zu einer Reise nach Wien einzuladen; und, was ich auch thun mogte, um gegen diese Besorgniß zu protestiren, sie hatte solche Wurzeln geschlagen, daß ich den Entschluß, den ich aus allen Kräften und ohne Unterlaß betrieb, nicht mehr zur Reise zu bringen im Stande war. Ich wurde jedoch auch der Hoffnung, endlich auf den Punkt, den ich zu erreichen suchte, zu gelangen, nun förmlich beraubt; und so verging unter Zweifeln, Erwartungen, Hoffen und Harren, Wünschen und Versuchen, ein Tag nach dem andern, ohne zu irgend einem entscheidenden Resultate zu führen. Hätten Ew. Excellenz Ihrer Seits irgend etwas zu thun gewußt, was der Sache den Ausschlag geben konnte, so würde dieser für mich höchst peinlichen Ungewißheit viel eher ein Ziel gesetzt worden seyn. So aber wurde es mir zweifelhaft, ob Ihnen mit einer Einladung nach Wien auch nun wirklich gedient wäre; und dadurch stieg meine Verlegenheit aufs Höchste. Dies ist in kurzem die Geschichte meines bisherigen Schweigens.

Meine Ansicht hat keinen Augenblick gewankt; es wäre für dies große Werk, das jetzt unternommen worden ist, von unendlicher Wichtigkeit gewesen, wenn Ew. Excellenz mit dem Grafen Stadion auch nur einige gründliche Unterredungen hätten haben können; und ich betrachte es als einen unerseßlichen Verlust, daß dies nicht der Fall gewesen ist.

Graf Stadion hat mir zwar bey seiner Abreise von hier aufgetragen, Ew. Excellenz zu melden, daß, wenn Sie den

Aufenthalt in Wien dem in Brünn vorziehen sollten, Ihre Anherkunft auch nicht der geringsten Schwierigkeit unterliege, und bloß von Ihrem eigenen Entschluß abhängen würde; ich entlebdige mich aber dieses Auftrages, ohne Hoffnung, ohne Zufriedenheit, und ohne Interesse. Nur in dem einzigen Falle daß Brünn Ihnen bestimmt zuwider wäre, kann ich mir vorstellen, daß Sie von diesem Antrage jetzt Gebrauch machen würden. Und in so fern Rücksichten auf mich selbst bey einem solchen Verhältniß ins Spiel kommen dürfen, habe ich keinen unmittelbaren Grund, das, wonach ich so lange sehnlich und thätig gestrebt habe, jetzt sonderlich zu wünschen, da ich von einem Tage zum andern erwarten muß, von hier abgerufen zu werden, und mit Zuverlässigkeit auf keine nachhaltige Verlängerung meines eigenen Aufenthalts in Wien rechnen darf.

Unterdessen war es immer meine Pflicht, Ew. Excellenz jenes anzuzeigen, damit wenigstens, wenn Sie früher oder später, oder auch jetzt gleich den Wunsch wirklich nähren sollten, Brünn mit Wien zu vertauschen, jede weitere Anfrage dieserhalb, überflüssig gemacht werde.

Ich glaube, Ew. Excellenz werden mit dem Geist und Character dessen, was die hiesige Regierung in der letzten Zeit publicirt hat, im Ganzen nicht unzufrieden gewesen seyn. Die militairischen Pläne scheinen mir, so weit ich sie kenne, in demselben Geist entworfen zu seyn; und wenn die Ausführung ihnen von allen Seiten entspricht, so ist in der That gerechte Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang vorhanden.

Aus einer langen Unterredung mit dem Prinzen von Dranien habe ich den wichtigen Trost geschöpft, daß, trotz der bisherigen Abneigung des Königs gegen den einzigen Entschluß, der ihn retten, und unser Unternehmen sichern und vervollständigen kann, die Hoffnung auf eine thätige Mitwirkung Preußens doch keinesweges aufzugeben ist. Der König steht allein; diese

Lage kann nicht lange fortbauern. Seitdem Graf Goltz in Berlin ist, hat sich auch der Ton und der Sinn alles dessen, was uns von dieser Seite zukömmt, merklich geändert. Das einzige Unglück für dieses, wie für so viele andere Verhältnisse, ist die hartnäckige Blindheit oder Verzagttheit des Kaisers von Rußland. Wohin diese endlich führen wird, weiß der Himmel; ich fürchte aber — zum Schlimmsten. Und die höchst verderbliche Revolution in Schweden giebt dieser Besorgniß eine neue Kraft.

Der beyliegende Brief ist mir für Ew. Excellenz zugestellt worden.

Von General Wallmoden haben wir noch keine Nachricht. Wir wissen bloß, daß er am 28sten Februar von Malta abgegangen ist; und ein Englischer Courier, der vor 8 Tagen hier ankam, hat die Fregatte The Success, auf welcher er sich befand, den 10ten oder 11ten März auf der Höhe von Sardinien begegnet; er wird also schwerlich vor Ende März in London angekommen seyn. Fürst Stahrenberg, der bis jetzt noch in Efferdingen war, soll unverzüglich nach England abgehen; und zwar durch das nördliche Deutschland. Ich habe ihm gerathen seinen Weg über Brünn zu nehmen, und Ew. Excellenz um guten Rath zu bitten, dann aber in Berlin seinen bestimmten Plan zu formiren. Ich hoffe, er wird dies Alles befolgen, glaube aber nicht, daß ich ihn vorher noch in Wien sehen werde, weil er, aus besonderen Privat-Ursachen hier nicht mehr herkommen, sondern von Efferdingen über Crems auf die Straße von Mähren und Schlestien gehen will.

Ich bitte Ew. Excellenz inständigst mich gleich nach Empfang dieses Schreibens mit einigen Zeilen zu beglücken; es ist von unendlicher Wichtigkeit für mich, Ihres Wohlwollens zu allen Zeiten gewiß zu seyn, um wenigstens eine schriftliche

Communication ununterbrochen fortsetzen zu dürfen. Ich verharre mit unwandelbarer Ehrfurcht

Ew. Excellenz

unterthäniger treuer Diener,
Geng.

Stein an Geng.

Brünn den 20sten April 1809.

Lassen Euer Hochwohlgeboren der Unwandelbarkeit meiner für Sie gehegten Hochachtung Gerechtigkeit widerfahren, und seyen Sie überzeugt, daß ich Sie wegen Ihrer richtigen Ansichten des Europäischen Staatsverhältnisses, des Muths, der Beharrlichkeit und des Geistes womit Sie die Sache, erst der gesellschaftlichen Ordnung dann der aus dem Gleichgewicht der Kräfte entstehenden Freyheit der Nationen vertheidigt haben, ehre und unendlich schätze, und daß diese Gesinnungen unabhängig sind von allen kleinlichen Betrachtungen, die persönliche momentane Rücksichten herbeyführen mögen.

Ew. Hochwohlgeboren äussern die Meynung, hätte ich wegen meiner Ueberkunft nach Wien einige Schritte gethan, so würde dieses der Sache einen entschiedenen Ausschlag gegeben haben. Keines meiner Verhältnisse gegen dieses Land erlaubte mir aber nach meiner Ueberzeugung einen solchen Schritt zu thun. Man gab mir als einem Geächteten ein Asyl, man wies mir einen bestimmten Wohnort an, man äußerte aber auch nie die leiseste Absicht weder durch Unterredungen noch durch Schriftwechsel noch auf irgend eine denkbare Art mit mir in Verbindung zu treten, oder etwas anderes für mich thun zu wollen, als mir den Gebrauch des Feuers und Wassers zu erlauben. Ich schrieb am 24sten Februar meine Ansichten über die Preussischen Verhältnisse, dieses blieb unbeantwortet.

Erw. Hochwohlgeboren äußerten zwar verschiedene Male, daß man mich in Wien zu sehen wünsche, eröffneten aber immer noch die Aussicht einer näheren bestimmteren Aeußerung — die ich also erwartete — und da sie nicht erfolgte hierin einen neuen Grund zur Bestätigung meiner Meynung fand, daß meine Lage es gebieterisch erfordere mich ruhig zu verhalten, und nicht die zudringliche lästige und zwecklos-thätige Rolle eines nach der Wiederherstellung seines Zustandes jagenden Emigranten zu übernehmen. Mir schwebte das Bild der französischen Emigration sehr lebhaft vor Augen, und warnet mich deutlich, daß der verständigere Theil, z. B. der Marschall de Castries, General Vouilli, da er sah daß man seiner bedurfte sich gänzlich zurückzog, weil das unberufene Treiben im entgegengesetzten Sinn zwecklos ist und herabsiegt. Als ich erfuhr daß Graf Stadion und wie es hier hieß, in Erw. Hochwohlgeboren Begleitung Wien verlassen habe, so blieb mir nur der Wunsch, daß mir die freye Auswahl meines Wohnortes gestattet werden möge, um nach den Umständen und nach meinen individuellen und Familien-Beziehungen davon Gebrauch zu machen, und in Erw. Hochwohlgeboren vermutheten Abwesenheit schrieb ich deshalb am 17ten m. c. an Graf Ddonnel, dessen Antwort ich erwarte. Die Nachrichten des P. v. D. die er auch bei seiner Durchreise mir mittheilte, stimmen ganz mit dem überein was ich aus anderen Quellen weiß. Der König findet sich in seiner Beharrlichkeit im Nichtwollen bestärkt durch seinen Freund Alexander und das Gefährliche der Unternehmung, und ich fürchte es wird seinen Umgebungen viel kosten um ihn zu anderen Gesinnungen zu bringen.

Darum wird es aber nothwendig seyn, daß Herr v. W. nach Königsberg gehe, an Ort und Stelle selbst würke, mit den Einfluß habenden kräftigen Menschen sich verbinde, da alles Verhandeln mit dem Grafen Goltz ohne allen Erfolg ist.

In den Bekanntmachungen der Regierung herrschten die vortrefflichsten Grundsätze und Gesinnungen, in einer sehr edlen einfachen Sprache ausgedrückt.
Stein.

Um diese Zeit schrieb Stein an den Geh.-Staatsrath v. Schön:

„Die seit dem Anfang dieses Monats eingetretenen ent- April 12.
scheidenden Ereignisse, machen mich mit Recht wegen meiner persönlichen Sicherheit und meinem Auskommen besorgt. Mir ist kein russischer Reisepaß zugekommen, über den Erfolg der Verwendung des Kaisers Alexander bin ich nicht belehrt, und wegen meines zukünftigen Auskommens ist nichts festgesetzt. Daß dieses geschehe und daß die mir den 16ten Januar gegebene Hoffnung erfüllt werde, darum bitte ich gegenwärtig, wo die Umstände vielleicht mich balde nöthigen werden, einen anderen entfernteren Zufluchtsort zu suchen, und alle weiteren Verbindungen so gut als unmöglich werden, enthalte mich aber aller Anträge über den Betrag.“

„Brünn den 30sten April 1809.

Erw. H. Schreiben vom $\frac{11}{27}$ v. M. hat mich betrübt, da es mir Ihren Entschluß abzugehen bekannt macht. Ich begreife daß manche Verhältnisse äußerst drückend sind und daß das tägliche Kämpfen und Zerren die Gesundheit zerstört, wir leben aber in den Zeiten der Aufopferung und des Märterthums und man muß sich dieser Anforderung nicht entziehen. Zu meinem Trost höre ich, daß Sie nach Gumbinnen als Präsident gehen, und Sie werden dann auf eine Art doch noch wirksam bleiben.

So lange die Verfassung sich nicht ändert, die Kräfte der Nation zu mehrerer Selbstthätigkeit durch Communal- und Staats-Einrichtungen gereizt werden, so lange der größte Theil derselben sich nur mit selbstischen und eigennützigen Zwecken zu

beschäftigen gezwungen ist, und die öffentlichen Angelegenheiten der Bureaukratie, die gut Geld für wenig Arbeit gerne nimmt, anvertraut sind, so wird der Egoismus prävaliren, wenig Verständiges und Kräftiges geschehen, und die Anzahl der brauchbaren Staats- und Geschäftsmänner wird immer äußerst gering sein. . . .

Leben Ew. zc. so vergnügt als man auf dem festen Lande im Jahre 1809 leben kann und bleiben Sie mein Freund und grüßen Sie Scheffner, Herrn v. A¹. und den Doctor².“

Die Schlacht von Aspern hatte den Glauben an Napoleons Unüberwindlichkeit zerstört; es kam darauf an, diesen Eindruck für große politische Erfolge zu benutzen. Eine Kriegserklärung Preußens würde Napoleon in große Verlegenheit gesetzt, ihn vielleicht zum sofortigen Rückzuge an den Inn oder Lech bestimmt, und dem Kriege eine glückliche Entwicklung gegeben haben; auch fehlte es nicht an Versuchen die Zweifel des Königs zu überwinden. Der Prinz von Dranien erzählte Stein bei seinem Besuche in Brünn, daß er dem König alle Diamanten seiner Familie als Beitrag zu den Kriegskosten angeboten habe und äußerte Hoffnungen. Obgleich Stein diesen nicht beipflichtete, da sich Rußland bereits für Napoleon erklärt hatte und der König der festen Ueberzeugung lebte, ohne Rußland den Krieg nicht beginnen zu können, so schrieb er doch der Prinzessin Louise¹⁰:

„Der Geist der Bevölkerung ist fortdauernd vortrefflich; in allen Ständen der Gesellschaft herrscht für die gute Sache eine Aufopferung die wahrhaft rührend und schön ist. Jeder drängt sich die größten Opfer aller Art zu bringen, welche die Gewalt der Umstände erheischt, und es giebt keine Familie die nicht Freiwillige unter den Vertheidigern des Vaterlandes

1) Auerwald. 2) Pufeland.

zählte. Der Sieg von Aspern muß besonders dem großen Muthе zugeschrieben werden, welchen das Fußvolk den durch eine vortreffliche Stellung begünstigten Franzosen entgegengesetzt hat. Der Heldenmuth der Tyroler erringt ihnen den Beifall aller Freunde des Vaterlandes; es ist unmöglich nicht für ihre Erfolge zu fühlen. Wenn in diesem Augenblicke der König seinen wahren Vortheil befragte, so würde er sich der Kriegsmittel von Norddeutschland bemächtigen und die Gunst der Umstände benutzen können, um eine ehrenvolle Stellung unter den Mächten des Festlandes wieder einzunehmen.“

Jene herrliche Gesinnung bethätigte sich unter Steins Augen auch in Brünn, wo Verwundete und Kranke mit Freudigkeit aufgenommen und verpflegt wurden. Damals sah er auch den Grafen Berthold, der bei dem Besuche der Kriegshospitäler ein Opfer seines edeln Eifers ward.

„Den Brief, schrieb er damals der Prinzessin Wilhelm, den mir E. R. H. den 16ten März d. J. zu schreiben geruhten, der mir spät zukam, beantworte ich erst jetzt wo sich eine sichere Gelegenheit dazu anbietet, die ich ergreife um Hochdenenselben meine Gesinnungen ehrfurchtsvoller Anhänglichkeit zu wiederholen. Seit diesem 16ten März haben wir eine abwechselnde Reihe von niederschlagenden und auch wieder aufrichtenden Begebenheiten erlebt, und jetzt ist seit vier Wochen eine Ruhe die dem Sturm vorhergeht.

Ich wünschte Ew. Königliche Hoheit wären Zeuge von den Aeußerungen des vortrefflichen Geistes der in dieser Monarchie herrscht; man leistet mit Bereitwilligkeit jedes Opfer um das kostbare Gut der National-Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu erhalten. Sie sehen Menschen von jedem Stand, von jedem Alter an dem allgemeinen Kampf freiwillig Theil nehmen, und in die Landwehr treten.

Wie sehr contrastirt dieses Betragen mit dem Slavensinn der deutschen Fürsten des Rheinbundes, die um ihre hin-fällige Existenz und ihre erbettelte Macht zu erhalten, sich zu Bögten der verhöhten, erdrückten, ausgezogenen Nation brauchen lassen. Mehr als sie und alle ihre Umgebungen ehre ich den tapferen Tyroler der für seinen Kaiser sich und blutet.

Eben so menschenfreundlich ist die Nation als sie brav ist. Bei der Herkunft von 7000 bei Aspern Blessirten zeigten sich allgemein diese wohlthätigen Gesinnungen; alle verwundeten Offiziere wurden unentgeltlich in Privathäusern aufgenommen, auch viele hundert Gemeine, und nach den Spitälern ein Ueberfluß von Lebensmitteln und Kleidungsstücken geschickt.

Graf Berthold, ein hiesiger Gutsbesitzer und Familienvater der ein Landwehr-Bataillon zu commandiren übernommen hatte, errichtete als er es verlassen mußte, auf seine Kosten ein Hospital für 60 verwundete Offiziere in seinem Schloß, wo sie unentgeltlich Pflege und Kost erhalten und medicinische Hülfe. Der Kaiser giebt nur die Medicin aus den Feld-Apotheken.

Der älteste Graf Westphalen dessen Familie Ew. Königl. Hoheit kennen, der als Freiwilliger bei der Landwehr diente, fiel bei Regensburg indem er eine Kanone wegnehmen wollte. Er hinterläßt eine lebenswürdige Frau und vier Kinder.

Der Unterricht in der Geschichte, dessen Ew. Königliche Hoheit erwähnen, giebt Gelegenheit den jungen Gemüthern, denen man ihn vorträgt, frühzeitig Liebe zum Vaterlande einzulösen, sie mit den großen Männern bekannt zu machen, die zu seinem Ruhm und zu seiner Verherrlichung in Krieg, in Wissenschaften, in der Staats-Verwaltung beitragen.“

Die Schlacht von Wagram am 5ten und 6ten Julius nöthigte Stein sich mit den Seinigen von Brünn zu entfernen. Er wendete sich nach Troppau an der Preussischen Gränze,

welche für Frau und Kinder eine sichere Zuflucht darbot; er selbst bereitete sich zur Reise nach Ungarn und nöthigenfalls nach Rußland. Gegen Ende des Julius traf die Nachricht von der Sendung eines Englischen Heeres nach dem festen Lande ein. Stein knüpfte daran neue Hoffnungen für die Befreiung Deutschlands, und brachte die Gedanken zur Reise über die er sich schon nach der Schlacht von Aspern als über „seine Träume“ mit seinem Schwager Wallmoden unterhalten hatte. Er berechnete, daß ein Englisches Heer durch die Niederdeutschen Aufstände verstärkt in 14 Tagen von Bremen aus die Lahn erreichen und auf die Kriegführung einwirken könne, und entwarf den Plan, den Prinzen von Dranien an die Spitze der Regierung in den befreieten Norddeutschen Landstrichen zu setzen, um alle Hülfsmittel derselben gegen Frankreich aufzubieten; er selbst war bereit ihn dabei zu unterstützen. Die schlechte Leitung des Englischen Unternehmens und der im October erfolgte Abschluß des Wiener Friedens vereitelte zwar für jetzt die Ausführung dieser Entwürfe, aber sie waren deshalb nicht verloren: nur vier Jahre später erschien Stein an der Spitze des von den verbündeten Großmächten niedergesetzten Verwaltungsrathes, bewaffnete das befreiete Deutschland, benutzte die Hülfquellen der Französischen Provinzen und begleitete die großen Heere nach Paris. Seine Ansichten sind in dem folgenden Briefwechsel mit dem Prinzen von Dranien, dem Grafen Stadion und Geng entwickelt.

Stein an Dranien¹⁷.

Troppau den 27sten Julius 1809. Die Ankunft der Engländer gewährt neue Aussichten für die Befreiung von Deutschland; sie bestehen in der Vereinigung aller wohlgesinnten Männer um diese bewaffnete Macht, um die Hülfsmittel zum Kriege die sich im Lande zwischen Elbe, Mayn und der

Böhmischen Gränze finden, herbeizuziehen. Diesen Zweck zu erreichen bedarf es eines Vereinigungspunktes um die öffentliche Meinung zu leiten und die vorhandenen Einrichtungen zum Aufstande zu verkitten, um die Länder vorläufig zu verwalten welche weder Hessen noch Braunschweig gehören, um die Nation auf eine solche Weise zu behandeln die ihrem Character und der Richtung welche die öffentliche Meinung nehmen wird, angemessen ist, und überhaupt um die Britische Regierung durch Rath und Einfluß so zu leiten wie es der Lage Deutschlands entspricht. Eure Hoheit sollten Sich an die Spitze dieses Vereins stellen, Sie sollten für das nördliche Deutschland seyn, was Ihr erlauchter Ahnherr Wilhelm für Holland war, und Sich zur Ausführung dieses Planes zum Englischen Heere begeben. Wollen Eure Hoheit diesem Gedanken einen Augenblick Aufmerksamkeit widmen, und glauben Sie daß die Verhältnisse worin ich mich viele Jahre hindurch bis ganz kürzlich gefunden, mir eine Erfahrung verschafft haben welche in diesem Augenblick nützlich werden könnte, so bin ich bereit mich zu Eurer Hoheit zu begeben, Ihnen das Erforderliche im Einzelnen vorzulegen, und an der Ausführung den Theil zu nehmen, welchen Sie mir bezeichnen würden. Es wäre erforderlich sich darüber mit dem Oesterreichischen Cabinette zu vereinigen, und sobald als irgend thunlich zum Englischen Heere abzugehen; auf dem Wege dahin könnte man die verlorenen oder abgerissenen Fäden der Verbindungen wieder aufnehmen, welche früher vorbereitet waren und theils ohne Erfolg ausgebrochen sind, theils aber einen Stützpunkt erwarteten, welcher ihnen bisher gefehlt hat.

Stein an Geng und an Stadion.

Troppan den 29ten Julius und 3ten August. Die Erscheinung eines Englischen Heeres im nördlichen Deutschland kann von den größten Folgen seyn, wenn man die öffentliche Meinung

erhebt und benützt, und die dort vorhandenen Streitkräfte sich zu eigen macht. Um die öffentliche Meinung zu gewinnen und zu befestigen, wird man die gutgesinnten Menschen aufsuchen und vereinigen müssen, man wird ihnen Einfluß geben, Anstellungen verschaffen, ihre Thätigkeit leiten, und die Uebelgesinnten entfernen. Man wird durch Druck- und Flugschriften, Reden, Feierlichkeiten jeder Art die Leidenschaften aufreizen, und durch Ausichten zu Belohnungen, durch Furcht vor Strafen die Launen oder Trägen zur Theilnahme bestimmen. Die vorhandenen Streitkräfte müßten benützt werden durch Errichtung von Linientruppen vermittelst Werbungen und Aushebungen, durch Volksbewaffnungen.

Soll dieses ausgeführt werden, so ist die Bildung eines Vereinigungspunktes nöthig, aus dem der erste Anstoß erfolgt und die Bewegung fortgesetzt wird. Dieses ist um so nöthiger, als das nördliche Deutschland aus heterogenen Theilen besteht, die auf irgend eine Art müssen zusammengehalten werden, aus dem Königreich Westphalen, dem Großherzogthum Berg, Hannover, mehreren Genossen des Rheinischen Bundes. Wird auch Hessen, Hannover und Braunschweig wieder eingesetzt, so bleiben noch bedeutende Theile ohne alle Leitung, oder in denen furchtsamen oder feilen Händen der Deutsch-Französischen Behörden, von denen nur ein schwankendes, niederträchtiges, selbstüchtiges Betragen zu erwarten ist (insertur Zustand der Oesterreichischen Monarchie).

Es wird aber ein Englischer Feldherr unbekannt mit der Sprache, denen örtlichen Verhältnissen, dem Geist der Nation, die Masse der besetzten und insurgirenden Länder nicht leiten können, er kann schützen, die Streitkräfte benutzen, er wird aber weder die Meinungen leiten, noch Einrichtungen treffen, noch Werkzeuge wählen können.

Es ist also nothwendig, daß alles was sich auf Leitung

der öffentlichen Meinung, auf Verwaltungseinrichtungen, auf Sammlung und Bildung der Streitkräfte in dem Land zwischen Elbe und Mayn bezieht, einem Deutschen anvertraut werde, der dieses, Namens des Beschützers Deutschlands des Kayfers Franz, mit möglichster Schonung Preußens und seiner Anhänger mit Unterstützung der Englischen Armee vornehme.

Zu diesem Auftrag müßte man einen Deutschen Fürsten wählen, von dessen Treue und der Reinheit seiner Gesinnungen man überzeugt wäre, einen Erzherzog den Prinz von Dranien oder den Prinz von Coburg u. s. w. Ihm würde man einige Personen beyordnen, die mit den inneren Verhältnissen des nördlichen Deutschlands bekannt, und ihn zu berathen im Stande sind.

Eine solche Maßregel würde sich ohne Zustimmung des Britischen Ministerii nicht treffen lassen, bis dahin könnte man aber jemanden in dem Englischen Hauptquartier anstellen, der durch Einfluß auf den kommandirenden General würkte.

Vielleicht findet man mich fähig, zu der Ausführung dieser Ideen beizutragen, wegen meines langen Aufenthalts in diesen Ländern, die ich zum Theil verwaltet, wegen der mannigfaltigen Verbindungen die ich darin besitze, zur Ueberzeugung berechtigt zu seyn, daß ich im Stande seyn werde, etwas mehreres zu leisten als geistvollere Menschen, denen ihre älteren Verhältnisse diese Vortheile nicht verschaffen. Daß die Theilnahme an einer solchen Maßregel, wenn sie mißglückt, meine ganze bürgerliche Existenz in Deutschland vernichtet, davon habe ich die lebhafteste Ueberzeugung, diese wird mich aber jetzt eben so wenig als es in viel traurigern Tagen geschah, abhalten meine Pflichten gegen mein Vaterland zu erfüllen.

Der öffentliche Geist im nördlichen Deutschland hat sich ausgesprochen durch eine geheime Verbindung, den Tugendverein der sich in Königsberg bildete, um Gemeingeist und Deutschen Sinn wieder zu beleben, durch insurrectionelle Ver-

bindungen die theils ausgebrochen sind, theils noch glimmen, durch Schriftstellerei, welche auf ein lesendes Volk, wie das Deutsche, viel würkt. Den Zustand aller dieser Verbindungen müßte man untersuchen und sehen, wie sie zu benutzen wären, um auf die Volksmasse zu würken, um sie als Werkzeuge zur provisorischen Verwaltung, als Aufsichtsanstalt gegen Egoisten, Furchtsame, Verräther in Bewegung zu setzen.

Beurtheilt man den Geist der verschiedenen Classen der bürgerlichen Gesellschaft in dem nördlichen Deutschland, so herrscht bei dem wohlhabenderen Adel überwiegend der Wunsch, sein Eigenthum ruhig zu genießen, auf den ärmeren würde die Aussicht, bei den neuen militairischen Einrichtungen angestellt zu werden, würken, die handelnde Classe wünscht die Wiederherstellung des freien Verkehrs, insofern es ohne große Aufopferungen zu erhalten ist, der Mittelstand und der Bauer hängt treu und fest an Deutschland, seinen alten Landesherren und dem alten Zustand der Dinge. Diesen Stand muß man ehren, heben und ihm die Aussicht zu großen Vortheilen verschaffen.

Am gemeinsten denken die öffentlichen Beamten, bei ihnen ist der Miethlingsgeist der herrschende, sie wird man strenge sichten, und die beibehaltenen unter genaue Aufsicht nehmen müssen. Alle kleinen Fürsten haben aus Egoismus und Gefühl der Schwäche denselben Geist; ihnen kommt es nur an auf Erhaltung ihres winzigen Daseyns, gleichgültig gegen das Schicksal des Vaterlandes; sie wird man daher alle entweder vorläufig entfernen oder an einem sicheren Ort sammeln und unter strenge Aufsicht nehmen müssen, da man denn ihr Land in ihrem Namen verwaltet, bis man im Stande seyn wird, eine dauerhafte Ordnung der Dinge zu berücksichtigen. — Ist dieses die Denkungsart der verschiedenen Classen der bürgerlichen Gesellschaft, so wird man die Verwaltungsbehörden, die Municipal- und Communalverfassungen umbilden, viele der öffentlichen Be-

amten unter Aufsicht nehmen, den Abel durch manche Reizmittel zu reinen Grundsätzen zurückbringen, und den guten Geist der unteren Stände durch Erweiterung ihrer Thätigkeit, durch Belohnungen u. s. w. benutzen und nähren müssen.

Zusatz den 20sten August:

Stein an Dranien.

Troppau den 20sten August. . . . Eine solche Stellung müßten Eure Hoheit ergreifen, und sich an die Spitze der Freunde des Deutschen Vaterlandes setzen, sich vom Kayserlichen und Britischen Cabinet beauftragen lassen, die Verwaltung der occupirten und insurgirten Provinzen, und die Bildung und das Commando der Deutschen Armee zu übernehmen. Eure Hoheit haben für sich den Namen, die Geburt, die Verbindungen im Einland, die Bekanntschaft mit den Verhältnissen der fremden Höfe, Sie haben ihre Staaten aufgeopfert, ihr Leben unzählige Male ausgesetzt für die gute Sache, und somit sich Ansprüche auf Zutrauen, auf Verehrung der Nation erworben.

Unter den Befehlen Ew. Hoheit würde also die Verwaltung der occupirten Provinzen geleitet und die militairischen Corps gebildet, durch Personen denen Höchstdieselben Ihr Vertrauen zu ertheilen geneigt wären.

Der ganze Umfang der Verwaltungsgeschäfte läßt sich in mehrere Hauptabschnitte eintheilen, in die Section der die Leitung und Aufsicht über die öffentliche Meinung oder die Polizei des ganzen Geschäftes anvertraut ist, in die Section welche für Geld und Lebensmittel sorgt, in die Section der Organisation der Streitkräfte.

Die erste Section oder die allgemeine Polizei besorgt die Entwerfung und Verbreitung zweckmäßiger, jeder Volksclasse angemessenen Schriften, die Auswahl der Verwaltungsbehörden,

die Aufsichtsanstalten jeder Art über den Geist, die Einleitung und Bildung der Insurrectionen der Municipal- und Communal-Verfassung.

Die zweite Section würde dafür sorgen, daß Geld und Lebensmittel auf zweckmäßigen Wegen angeschafft würden, und die Section zur Bildung der Streitkräfte hätte Aushebung, Anwerbung, Einleitung zur Emigration der fremden Truppen-corps zu besorgen.

Vielleicht findet man mich fähig zur Ausführung dieser Ideen mitzuwürfen, wegen meines langen Aufenthaltes in dem nördlichen Deutschland, wovon ich einen bedeutenden Theil verwaltet, und wegen der mannigfaltigen Verbindungen, die ich darin besitze. Daß die Theilnahme an einer solchen Maßregel, wenn sie mißglückt, meine ganze bürgerliche Existenz in Deutschland vernichtet, davon habe ich die lebhafteste Ueberzeugung, sie wird mich aber jetzt so wenig, als es in viel traurigern Tagen geschah, abhalten, meine Pflichten gegen mein Vaterland zu erfüllen."

Unter dem Concepte dieses Briefes hat Stein die Zusammensetzung der drei Sectionen durch die Anfangsbuchstaben der Namen angedeutet:

1. Schlei. [Schleiermacher?] G. [Gruner?] Sh. [Schön?]
2. B. [Bincke.]
3. G. [Gneisenau.] Eich. [Eichhorn.] Rapp. [Rappard?] Rod. [Rhediger?]

Stein an Dranien.

Troppau den 23sten August 1809. Landet eine Englische Armee im nordwestlichen Deutschland, so kann ihr Zweck kein anderer seyn, als die Befreyung des Landes vom Französischen Joch, und die Benutzung seiner Streitkräfte in dieser Absicht.

Man könnte diesen Zweck auf folgende Art erreichen. Man bedarf eines Anlehnungspunktes an der Nordsee, und hiezu würde man Bremen und Emden benutzen. Ein schwaches Corps von ohngefähr 2000 Mann wäre hinreichend um Ostfriesland zu besetzen, um hier eine Miliz von 6000 Mann aus einer Bevölkerung von 120,000 Mann zu bilden, den allgemeinen Unwillen unter dem Volk über die neue Verfassung zu benutzen, und die Ems bis nach Meppen zu besetzen. Ostfriesland ist nur auf wenigen Punkten zugänglich und wird durch die Ems die Leda und die Moräste gedeckt, und man würde die einzelnen Punkte noch mehr befestigen, worüber so wie über die Vertheidigung von Ostfriesland überhaupt der General Divernois einen ausführlichen Plan im März 1807 gemacht hat.

Die Haupt-Armee würde bey Etsfleeth und bey Begefac landen, auf den beyden Ufern der Weser und Fulda nach Cassel vorgehen, welches von Bremen aus in acht Märschen erreicht werden kann. Sie würde alsdann in vier Märschen vorgehen bis zwischen Gießen und Fulda, und in dieser Stellung Frankfurt und Schweinfurt bedrohen, oder die Corps die der König von Westphalen und Junot commandirte, und das eine oder das andere vernichten, die kleinen Oesterreichischen Corps würden nun in Sachsen und Franken einrücken, und diese Länder besetzen und benutzen.

So wie die Armee vorrückt, werden die Länder die sie umfaßt organisirt. Vom Tag der vollendeten Landung an gerechnet, würde die Armee in 14 Tagen die Stellung von Gießen erreichen, und das Land zwischen der Ems und dem Vogelsberg bis an den Thüringer Wald wäre befreyt. Die alten Regierungen müßten im Hessischen Hannoverschen und Braunschweigischen in der Art wieder gebildet werden, daß die Landesherren in jedem derselben einen zuverlässigen kräf-

tigen Mann mit unbedingter Gewalt anstellen, der sogleich die Aushebungen an Menschen, Pferde und die Bewaffnung der Volksmassen besorgete.

Die übrigen Provinzen würden in zwey Gouvernements getheilt, das Eine wäre das Westphälische, und begriffe die alt-Preussisch-Westphälischen Provinzen in sich, es hätte seinen Sitz in Minden, welches man zu einem einigermaßen haltbaren Platz einrichten kann, da es einen revetirten Wall und Graben hat. Dieses Gouvernement vertraute man dem Präsidenten von Vinke an. Die Ober- und Nieder-Sächsisch-Preussischen Provinzen bildeten das andere Gouvernement, welchen man den Landrath von Wedell vorsezen würde, einen sehr gutgesinnten kräftigen Mann. Zum Sitz des Gouvernements könnte man Wittenberg nehmen, welches man ohne Widerstand occupiren kann.

In diesen Gouvernements würden durch die Gouverneurs neue Districts-Beamte angestellt, und neue Communal-Verfassungen in der Art gebildet, daß die Thätigkeit der ganzen Nation dadurch aufgereizt wird. Zu Districts-Beamten müssen nur sehr kräftige thätige Männer gewählt werden.

So wie man vorrückt und eine Strecke Landes umfaßt hat, erläßt man eine Proclamation, wodurch man das Volk mit dem Zweck der Unternehmung bekannt macht, und ihm eine allgemeine Bewaffnung, und die Vernichtung der Franzosen, sie erscheinen einzeln oder in Massen, zur Pflicht macht. Auf die Unterlassung dieser Pflicht setzt man Verlust des Lebens und der Ehre. Den Adel insbesondere fordert man zur persönlichen Stellung bey den Volksbewaffnungen auf, und bedroht jeden der es unterläßt mit dem Verlust des Lebens und der Ehre. Denen die im Dienst der Genossen des Rheinbundes stehen, setzt man einen Termin zum Rücktritt auf den Weg der Pflicht und der Ehre. Durch dergleichen strenge Maßregeln

befestigt man die Gutgesinnten in ihrem Entschluß und verschafft ihnen eine Entschuldigung im Fall eines unglücklichen Ereignisses und der Rückkehr der Feinde, die Feigen werden erschreckt, die Uebelgesinnten verjagt. Man vertreibt die Präfecten und Unterpräfecten, arretirt sie als Geißeln zur Sicherheit der neuen Beamten und Hülfse; die Geistlichkeit muß durch Predigen und Feyerlichkeiten den religiösen Sinn erwecken, und ihn auf die Erfüllung der Pflichten gegen das Vaterland leiten.

Die Bewaffnungen sind von dreyerley Art; es wird 1) die ganze Volksmasse bewaffnet, 2) eine Miliz zur Deckung der Grenzen errichtet, 3) Aushebungen zur Bildung der Linientruppen, Anwerbungen von Freywilligen zu neuen Corps vorgenommen. Ueber die schleunige Ausführung solcher Bewaffnungen hat der Obristlieutenant Gneusenau und der Hauptmann Bauer viel brauchbares ausgearbeitet, welches der General v. S. verschaffen könnte.

Nach denen ehemaligen militairischen Einrichtungen hatten die Länder, die durch die Englische Armee umgränzt werden, folgende Truppenmassen:

	Miliz
1. Hannover	18000 6000
2. Hessen	18000 20000
3. Braunschweig	6000
4. Die Preussischen Provinzen, $\frac{2}{3}$ von Magdeburg, der Saalcrayß, Halberstadt, Hohenstein, Eichsfeld, Minden, Ravensberg und Mark 2 Kürassier-Regimenter, 8 Infanterie-Regimenter — oder ppter 1400 Mann Cavallerie u. 16000 Mann Infanterie	17400
	<hr/> 49400 M. 26000 Miliz.

Man würde in den Preussischen Provinzen wenigstens 20,000 M. Landmiliz bilden, und auf diese Art 43,400 Mann Linientruppen, 46000 Mann Landmiliz und eine bewaffnete Masse errichten.

Bereits in diesem Augenblicke müßte das Volk durch Commissairs vorbereitet werden, auf Erscheinung einer auswärtigen Hülfse und auf ihre Unterstützung von seiner Seite; auch müßte man Proclamationen fertig halten, worin das Schändliche und Abscheuliche des Französischen Drucks dargestellt, und die allgemeine Bewaffnung unter Androhung von Strafen und Verheißung von Belohnungen verordnet würde, um die Proclamationen bey dem Vorrücken der Armee sogleich zu verbreiten.

In jedem Gouvernement würde ein Militair-Gouverneur angestellt, der die militairische Organisation ausführte. Zu dem Sächsischen Gouvernement könnte man den General Ruchel, zu dem Westphälischen Gouvernement den General Blücher ernennen.

Die Hanse-Städte müssen an der allgemeinen Sache Theil nehmen und werden den Civil- und Militair-Gouverneurs in Ansehung der Bestimmung der Art der Theilnahme, untergeordnet, und in jeder ein Commandant und General-Commissair angestellt um auf die Beförderung der allgemeinen Sache zu wachen.

Jedem Civil-Gouverneur und jedem Districts-Beamten werden Deputirte des Verwaltungsbezirks, aus den kräftigsten und vorzüglichsten Männern als dessen Vorsteher beygeordnet, die man zum Berathen und Ausführen bey Insurrections- und Verwaltungs-Angelegenheiten braucht.

Die ganze Unternehmung müßte unter Kayserlich-Oesterreichischen Schutz als eine Deutsche National-Sache behandelt werden.

Genß an Stein.

Ofen den 27sten August 1809. Eurer Excellenz vortreffliche Bemerkungen über die im nördlichen Deutschland unter gewissen Voraussetzungen zu ergreifenden Maßregeln, sind mir vor einigen Wochen richtig zugekommen, und daß ich sie nach Verdienst gewürdigt und lebhaft beherzigt habe, darf ich hoffentlich nicht erst versichern. Die Möglichkeit, Gebrauch davon zu machen, hing aber von zwei großen Vorfragen ab, deren eine vor der Hand durch die veränderte Richtung der Expedition in einem anderen Sinne entschieden schien, indeß die zweite noch jetzt in qualvoller Ungewißheit hier schwebt. Daß ich nicht gleich antwortete, hatte seinen Grund blos in dem Wunsche bei näherer Entwicklung dieser großen Verhältnisse bestimmter antworten zu können.

So eben erhalte ich aber Eurer Excellenz eben so bewundernswerthes als rührendes Schreiben vom 23sten d. M., und nun säume ich keinen Augenblick länger, wenigstens so viel zu sagen, als bei der noch immer fortdauernden Finsterniß über den Hauptpunkt von einer Seite und bei der unvollkommenen Sicherheit jeder Correspondenz auf der anderen gesagt werden kann.

Vermuthlich ist es Eurer Excellenz nicht unbekannt, daß die gegenwärtige Unternehmung gegen Holland nur als eine Interims-Operation zu betrachten ist, die in keinem Falle weiter als bis nach Antwerpen reichen soll. Wenn dort der beabsichtigte Schlag glücklich ausgeführt seyn wird, so kehrt die Expedition, wie ich mit Zuverlässigkeit versichern kann, zu ihrer ersten Bestimmung zurück, vorausgesetzt nemlich — daß von dieser Seite nicht in der Zwischenzeit Frieden geschlossen würde.

Der große Angel, um welchen das ganze Project sich dreht, ist mithin die Alternative von Frieden oder Krieg, in Gefolge der jetzigen Negotiationen. Ich glaube, daß diese Alternative in 8 Tagen aufgeklärt seyn wird. Bis jetzt aber war es auch denen,

die alle Mittel und Wege, um vollständig unterrichtet zu seyn, zu ihrer Disposition hatten, so gut als unmöglich, in dem seltsamen Gewühl der Gründe, auf denen das Für und Wider der endlichen Entscheidung beruht, zu irgend einem festen Resultate vernünftiger Wahrscheinlichkeit zu gelangen.

Die Sache ist von einer so verwickelten Natur, daß in der That der größte politische Scharfsinn daran scheitern mußte. Denn, wenn es sogar schon seine Schwierigkeiten hat, zu bestimmen, was wir eigentlich im gegenwärtigen Augenblick wollen, so muß es natürlich noch ungleich schwerer seyn, zu entscheiden, was Buonaparte beschloffen hat, oder beschließen wird. Und doch mußte man beydes ganz genau wissen, um über den Ausgang der Unterhandlungen eine gründliche Muthmaßung zu wagen.

Auf unserer Seite ist der Wunsch nach Frieden, wenn dieser auf erträgliche Bedingungen zu erlangen wäre, ohne allen Zweifel der herrschende. Erträgliche Bedingungen aber nennt man bei uns solche, die uns nicht unmittelbar zu Grunde richten, oder klar und deutlich um Ehre und Reputation bringen. Ich glaube aus sehr guten Gründen behaupten zu können, daß unter denen, die auf dieses große Geschäft näher insuiren, auch nicht Einer zu finden ist, der nicht gegen die Fortsetzung des Krieges votirte, sobald nur der Friede auf gelindere Bedingungen als die, welche man bei uns, nach obiger Definition unerträglich nennt, geschlossen werden kann. Die einzige, aber auch durchaus einzige Ausnahme ist, so viel ich weiß, der Kaiser selbst, der, wenn mich nicht Alles trügt, die Fortsetzung des Krieges jeder Aufopferung, auch solcher die alle Uebrigen für leidlich halten würden, vorzieht. Ob diese seine isolirte Meinung aber triumphiren kann und wird, darüber getraue ich mir nicht abzuurtheilen.

Von der anderen Seite weiß, glaube ich, Niemand, weder

bei uns, noch selbst bei den Franzosen, ob Buonaparte eigentlich Frieden oder Krieg mit Oesterreich wünscht. Ich habe vor einigen Tagen einen sehr verständigen, ruhigen, glaubwürdigen Zeugen, der drei mal hinter einander von Comorn nach Wien geschickt wurde, und dort gewiß Alles beobachtet hat, was nur irgend zu beobachten war, lang und breit über diesen wichtigen Punkt abgehört. Dieser hat mich versichert, daß mit Buonaparte, den er zu Ende des Jahres 1805 oft gesehen und gesprochen hatte, seit jener Epoche eine außerordentliche Veränderung vorgegangen, daß er im eigentlichsten Sinne des Wortes undurchdringlich geworden ist. Nicht blos gegen Fremde oder Feinde, selbst gegen seine eigenen vertrautesten Generale verschließt er sich dergestalt, daß sie ihn nicht einmal mehr zu errathen vermögen. Der Mann, dessen Zeugniß ich hier citire, hat, außer seinen Unterredungen mit ihm selbst, Tagelang mit denen, die alle Welt für Depositärs seiner Geheimnisse hält, gesprochen, und wagte doch, bei seinem letzten Abgange von Wien, keine bestimmte Conjectur über das große Problem dieses Augenblickes. Nach einigen hingeworfenen Aeußerungen hätte er geglaubt, der Friede würde sehr leicht, nach anderen wieder er würde so gut als unmöglich seyn. — Zu bemerken ist, daß der Fürst Joh. Liechtenstein mit eben diesen Zweifeln, in eben dieser totalen Unwissenheit Wien verlassen hat.

Alles was man bisher von der Geschichte dieser Unterhandlungen aussprengte, war rein falsch. Eure Excellenz können als zuverlässig annehmen, daß bis zu dem Tage, an welchem der Congreß in Altenburg anfang, d. h. bis zum 18ten d. M. auch nicht ein einziger Artikel ins Reine gebracht, oder auch nur ausgesprochen worden war. Ein langes Pourparler über einen unsinnigen Präliminar-Artikel, nach welchem Oesterreich sich zu einer namhaften Reduktion seiner Armee zum

voraus verstehen sollte, füllte den ganzen Zeitpunkt vom 13ten July bis 18ten August. Da Buonaparte sah, daß wir uns auf diese Reduktion, wenigstens präliminariter, nicht einlassen würden, so ließ er davon ab, und befahl Champagny nach Altenburg zu gehen. So viel ich nun habe erfahren können, hat man sich auch dort auf keine allgemeine Friedensbasis einlassen wollen, sondern rückt blos nach und nach, und fragmentarisch, mit einzelnen Forderungen heraus. Bei einem solchen Verfahren begreifen Eure Excellenz vollkommen, daß man unmöglich wissen kann, was von einem Tage zum andern geschehen wird, und daß man ungefähr eben so viel Grund hat, zu vermuthen, die Reihe der Forderungen werde in Kurzem geschlossen, oder die Unterhandlungen, wenn eine durchaus unannehmbare zum Vorschein kömmt, plötzlich abgebrochen seyn.

Ein solcher Congreß kann viele Monate dauern, aber auch jeden Augenblick endigen. Wenn ich nichts desto weniger oben sagte, die Sache würde vermuthlich binnen 8 Tagen ins Klare kommen, so beruht dies blos auf einem äußeren, zufälligen Umstande, den ich gestern erfuhr, den ich aber dem Papier nicht anvertrauen kann.

Die allgemeine Lage der Dinge, und was auf den anderen Punkten des Kriegsschauplazes vorgeht, giebt ebenfalls kein sonderliches Licht. Die Holländische Expedition kann deshalb keinen großen Einfluß haben, weil der Schlag, der dort bevorsteht, da er blos auf Antwerpen gerichtet ist, doch in keinem Falle mehr abgewendet werden kann. Das gestehen die Franzosen selbst. Eine wesentliche Diversion im nördlichen Deutschland befürchten sie nicht. In Spanien stehen ihre Sachen aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, schlecht. Ob aber Buonaparte lieber dort zu Hülfe eilen, oder seine Vortheile gegen Oesterreich pouffiren mögte, — das ist eins von den Geheimnissen, die Niemand zu ergründen vermag. Die Scharfsichtigsten

unter uns glauben, daß an dieser Frage eigentlich die Entscheidung hängt; aber wie man sie beantworten soll, weiß Keiner. Wir schwimmen also in einem Meere von widersprechenden Muthmaßungen und unauflößlichen Zweifeln.

Bricht der Krieg von Neuem aus, so sind die Maßregeln worauf Eure Excellenz mit großer Weisheit deuten, unstreitig die wichtigsten und dringendsten, zu denen man greifen muß, und, obgleich bei uns leider von dem was gethan werden müßte, immer nur bei Weitem das Wenigste und selbst das Wenige in der Regel halb und verkehrt gethan wird, so habe ich dennoch einige Ursache zu glauben, daß man in diesem Falle wirklich mit Ernst an jenen Maßregeln arbeiten würde. Ich glaube es um so mehr, da man, trotz alles dessen, was von einer gewissen Seite in den vergangenen Monaten geschähen versprochen und wieder zurückgenommen worden ist, doch abermals — mit welchem Grunde, lasse ich vor der Hand auf sich beruhen — sehr große Hoffnungen auf Mitwirkung von eben dieser Seite zu haben scheint. In welcher Form aber auch die Sache zu Stande komme, es ist unmöglich, daß man Eure Excellenz nicht auffordern sollte, mit hülfreicher Hand dabey zu Werke zu gehen. Der Unsinn, dies zu unterlassen, wäre so groß, daß ich selbst nach allen den traurigen Erfahrungen, die ich neuerdings wieder gemacht habe, ihn schlechterdings nicht für denkbar halte. Wenn ich auch nur dabei allein stehen bleibe, wie unzählige Mal ich gesagt und geschrieben habe, daß dies der einzige Weg, und daß Sie der einzige Mann sind, durch welchen man zu einem erwünschten Ziel gelangen kann, so schäme ich mich vor der Voraussetzung, daß man blind seyn sollte gegen Vortheile von so einleuchtender Art. — Das Stillschweigen des Gr. St. ist mir allerdings befremdend und unbegreiflich, es sey denn, daß Eure Excellenz ihm in den letzten vier Wochen darüber geschrieben hätten. Denn seitdem

er den Kayser verließ, hat er aus Gründen, die ich nicht mißbilligen darf, durchaus an keinem Geschäft Antheil nehmen wollen. So viel weiß ich, daß ich, wenn es wieder zum Kriege geht, diesen Punkt mit solcher Beharrlichkeit, und mit solcher Gewalt urgiren werde, daß er gewiß nicht mehr ad acta gelegt, sondern auf eine oder die andere Weise entschieden werden soll.

Der Prinz von Dranien war gestern hier und unterhielt sich den ganzen Abend mit mir. Ich theile völlig Eurer Excellenz Meinung über ihn. Es giebt keinen von seinem Range, der sich so bestimmt zu der Stelle, welche Sie ihm übertragen wollten, qualifizirte. Er vereinigt die wünschenswürdigsten Eigenschaften, und hat sich zugleich, was nicht unwichtig, und für einen Fremden nicht leicht ist, beim Oesterreichischen Hofe und der Oesterreichischen Armee Liebe und Vertrauen erworben. Aber er bedarf einer zweckmäßigen Leitung, muß nicht sich selbst, viel weniger leichtsinnigen, oder zweideutigen Menschen überlassen werden. Wenn ich ihn an der Spitze, und Ew. Excellenz unmittelbar neben ihm sehe — dann werde ich etwas Gutes und Großes erwarten. Alles Uebrige hingegen, was ich bisher von selbstgeschaffenen Directoren der im nördlichen Deutschland zerstreuten vortrefflichen Elemente gesehen und gehört habe, flößt mir nicht das geringste Vertrauen ein. Ich bin vielmehr jetzt vollkommen überzeugt, daß die sämtlichen geheimen Machinationen, die seit 6 Monaten, zum Theil von, an und für sich respectablen, Individuen, öfter freylich von ungeschickten Enthusiasten, und windigen Projektumachern eingeleitet worden sind, der guten Sache mehr geschadet als genutzt haben. Die Beweise darüber kann ich durch Thatfachen liefern; und sie sind Eurer Excellenz gewiß eben so bekannt als mir. — Auf einige wenige große Namen und ein halb

Dugend wahrhaft fähiger Köpfe, rechne ich mehr als auf Hunderte von geheimen Gesellschaften, Tugendvereinen ꝛc.

Sobald ich über den Erfolg der Friedensunterhandlungen nur irgend etwas Bestimmtes weiß, werde ich Eure Excellenz gewiß die erste Nachricht davon geben. Ich bin übrigens keinesweges der Meinung, daß selbst, wenn der Friede hier zu Stande kommt, darum Alles als beendet angesehen werden müsse. Es ist sonderbar, daß ich gerade in dieser letzten, einer der verzweifeltsten Epochen unserer unglücklichen Zeit und mitten unter diesen niederschlagenden Katastrophen, mehr als zuvor in dem Glauben stark geworden bin, daß die Unterjochung Europa's nicht gelingen kann. So wenig wahre Größe auch in dem Zeitalter liegen mag, der Tyrann ist doch zu klein, um dies Zeitalter zu bezwingen. Der Widerwille ist zu allgemein, zu lebendig; er kann es nicht durchsetzen. Wir erleben seinen Untergang und keine Offenbarung ist mir gewisser. Das Mißlingen dieses Krieges ist freilich ein entsetzliches Uebel; doch weit mehr, wie es mir scheint, ein negatives, als ein positives. Der Stoff zum Widerstande bleibt, und der Geist hat eher gewonnen als verloren. Den Frieden, wenn er zu Stande kommt, für das Ende aller Dinge zu halten — das würde in meinen Augen verderblicher seyn, als dieser Krieg und dieser Friede. Wir müssen auf neue Combinationen denken. Das Schlimmste und Schrecklichste ist die Trennung der guten Köpfe. Gelingt es uns, gegen dieses Uebel ein Rettungsmittel zu finden, so ist der Sieg schon mehr als halb gewonnen. Buonaparte ist, seitdem er Talleyrand entfernt hat, von lauter höchst mittelmäßigen Menschen umringt. In Deutschland allein sind unserer funfzig, hundert, die mehr Verstand haben, jeder Einzelne, als seine ganze Rotte. Wir sind nur verloren, wenn wir uns verloren geben.

Ich freue mich unendlich, daß Eure Excellenz der Gräfin

l. Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich habe den Ruhm, einer der Ersten gewesen zu seyn, die das ganze Verdienst dieser vortrefflichen Frau erkannten, und dafür bin ich durch ihre Freundschaft, die ich unter die kostbarsten und unverlierbarsten Besitzungen meines Lebens rechne, belohnt. Haben Sie die Gnade, ihr zu sagen, daß ich es ihr Dank weiß, sich Ihnen gezeigt zu haben, wie sie ist. Eure Excellenz haben während Ihres Aufenthaltes in Troppau mehrere Herzen für Sich gewonnen; ich lese darüber zuweilen Zeugnisse, die mir wohlthun.

Graf D'Donnel, meine größte und liebste Ressource während des traurigen Aufenthalts an diesem nicht erfreulichen Orte, hat mir aufgetragen, Eure Excellenz zu versichern, daß er sich stets mit gleicher Freundschaft Ihrer erinnert. Er ist ohne allen Zweifel einer der besten in dieser Monarchie, und ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst. Ich habe hier merkwürdige Stunden mit ihm verlebt. In solchen Zeiten wie diese lernt man Menschen kennen. — Ich danke Ew. Excellenz aus dem Innersten meines Herzens für Ihr huldreiches und ehrenvolles Andenken; ich werde mich bemühen, dessen stets würdig zu bleiben.

Geng.

Stein an Geng.

Troppau den 6ten September. Ew. ꝛc. danke ich für das gehaltreiche und freundschaftliche Schreiben vom ^{27ten August} ~~4ten September~~ *.

Die Ausführung der sich auf das nördliche Deutschland beziehenden Ideen hängt allerdings von den zwei großen, von Ihnen erwähnten Vorfragen ab, nicht die Vorbereitung dazu. Diese erfordert, daß man die angeregte Ideen beurtheile, prüfe, das Anzunehmende festsetze, sich über die Personen und Werkzeuge bestimme, und auch bedingungsweise sich hierüber mit England vereinige, damit das Spiel der Maschine, wenn sie in Gang gesetzt werden soll, nirgend Hindernisse finde.

Die Hauptpersonen leben zerstreut, es bedarf Zeit sich mit ihnen und sie wieder mit ihren Freunden in Verbindung zu setzen.

In einem Schreiben an den Prinzen von Oranien vom 27sten August habe ich mehreres über das Einzelne der Ausführung gesagt, das ich Sie bitte sich mittheilen zu lassen, und Alles dazu beizutragen, damit die Sache in Bewegung komme.

Die Nachrichten die mir ein Augenzeuge von den Vorgängen in Halberstadt bey der Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig mittheilte, beweisen mir, daß die Volksmasse in jenen Gegenden leicht werde bewegt, und kräftig wirken werde. Ein Drittheil der Gefangenen und Offiziere nahm Dienst; die Gräber der gebliebenen Braunschweiger wurden mit Blumen und Mayen geschmückt; ein unübersehbarer Volkshaufe aus dem Harz, dem Braunschweigischen, Halberstädtischen sammelte sich und begleitete den Herzog mit lauten Ausbrüchen der Freude. Ist die Unternehmung gegen Antwerpen ausgeführt, dauert der Waffenstillstand fort, hält man es für ratsam, Unterhandlungen fortzusetzen, die gewiß zu keinem Resultate oder zu einem höchst verderblichen führen, so konnte die Englische Armee eine Unternehmung auf die Normandie, Havre de Grace, Dieppe machen, vielleicht für die Sicherheit von Paris Unruhe erregen, da diese Expedition in 14 Tagen geendigt wäre, ein Zeitraum innerhalb welchem man keine bedeutende Corps dagegen aufstellen könnte. So würde man die Küsten von Frankreich und Italien verheeren und zu Anstrengungen zu ihrer Deckung nöthigen. Dergleichen Expeditionen wurden von Wilhelm III. unternommen; entsprach der Erfolg nicht seinen Erwartungen, so lag es an seinen geringen Mitteln und an der Verrätherei des Lord Churchill.

Dauert der Krieg fort, so hat vielleicht England hinreichende Streitkräfte, um zugleich die Unternehmung auf das

nördliche Deutschland und auf die Französische Küste vorzunehmen. Nur müssen sie die Expeditionen kühnen, entschlossenen Männern anvertrauen. Die öffentliche Meinung ist Lord Chatham nicht günstig, nie brauchte ihn sein Bruder. Man nennt ihn wegen seines späten Aufstehens the late Lord Chatham.

Das tiefe Dunkel, in das sich die schwarze Seele — einhüllt, gleich Satan in der Messiasde, läßt nichts als verderbliche, verruchte Anschläge erwarten. Wie thöricht ist es, hier billige Gesinnungen zu erwarten und von Königsberg Kraftäußerungen. Von dort erwarte ich nichts.

Es ist traurig, daß man nach so viel wiederholten Erfahrungen noch eine nur irgend erträgliche Existenz vom guten Willen eines Mannes erwartet, der seine Absichten so deutlich durch eine ununterbrochene Reihe von Handlungen ausgesprochen — daß man irgend einen anderen Vorsatz haben, näher vorbereiten kann, als kämpfend zu fallen, nachdem man alle militairische und insurrektionelle Maßregeln in Thätigkeit gesetzt hatte. Hauptsächlich bei den oberen militairischen Behörden sinkt die Energie, sie finden sich in Lagen, denen ihr Schlandrian nicht genügt. Wir scheinen doch noch sehr viele Combinationen möglich und ausführbar.

Man befürchtet, daß dergleichen im Rücken gemachte Unternehmungen die raschen und unaufhaltbaren Schläge Bonaparte's nicht verhindern und lähmen werden, daß es mit der Oesterreichischen Armee eher wird geendigt seyn, als diese entfernteren Maßregeln ihren Einfluß äußern. — Kann man aber nicht verschanzte, feste Stellungen annehmen, kann man nicht mit Unterhandlungen hinhalten, bis dahin daß die ganze Maschinerie in das Spiel gesetzt ist; und eine Expedition im nördlichen Deutschland kann innerhalb vierzehn Tagen auf den Mayn und das Land zwischen Mayn und Donau wirken.

Man befürchtet den Mangel der Cavallerie. — Kann man die Insurrektion nicht unter die Cavallerie eintheilen und sie dadurch zu einer dreisten und beweglichen Waffe erheben?

Ich höre, daß der Major Grollmann, der im Kienmayer'schen Generalstab steht, ganz denen Erwartungen, die man von ihm gegeben hatte, entspricht; — ich kenne ihn als einen äußerst unterrichteten, arbeitsamen, unternehmenden, festen Mann. — Er ist ein Sohn des Obertribunalsrath in Berlin, den Sie gekannt haben, und hat den Feldzug von 6. 7. mit vielem Beifall gemacht.

Durch seine Disposition nahm das Gefecht bei Heilsberg einen sehr glücklichen Ausgang. Etwas über Grollmann und Gneisenau.

Auch ich glaube nicht, daß das Bonapartesche Gebäude von Dauer seyn werde; es beruht auf zu faulen Grundlagen, auf Gewalt und den gemeinsten Regierungskünsten; es liegt im Ganzen nicht ein Zug von Menschlichkeit, Größe, Edel-muth; alles ist auf den Einzelnen, auf seine Umgebungen mit dem knechtischen Sinn berechnet. Es bleibt aber ein großes Unglück, wenn eine Zeitlang alle Macht, aller Einfluß in den Händen dieses Mannes, seiner Deutschen und ausländischen Hospodaren, und deren niederträchtigen Gehülfen bleibt. Allerdings wird der Unwille täglich allgemeiner und heftiger; er fühlt es, und diese Ansicht wird ihn hartmüthiger auf Vernichtung alles dessen bestehen machen, woran sich irgend etwas anlehnen kann, was zum Widerstande sich entschließt. Daher ist es thöricht, an irgend einen erträglichen Friedenszustand zu denken.

Stein an Geng. Entwurf.

Troppau den 5ten September 1809. Man könnte denen Ideen und Maaßregeln, die in meinem Briefwechsel mit Cuer ic.

und mit dem Pr. v. Dranien enthalten sind, eine gesetzliche Base und Form geben, wenn Hessen, Hannover, Braunschweig und Dranien-Fulda einen Deutschen Bund unter dem Schutze des Deutschen Kayser's schließen zur Wiederherstellung der Deutschen Unabhängigkeit von fremder Gewalt, und zur Zerstörung des Rheinbundes. Es wäre leicht in den Bekanntmachungen das Gesetzwidrige, Ungeheure und Verderbliche des Rheinbundes darzuthun; wie er nur das Erzeugniß des Sklavensinns einzelner namhaft zu machender, eigenmächtig handelnder Minister, weniger der Freigheit der Fürsten, der Arglist und der rohen Gewalt Napoleons ist, wie diese nicht berechtigt waren, gesetzliche Bande die sie an den Deutschen Staat knüpften, den der Preßburger Friede bestätigt hatte, zu zerreißen, ihre Mißstände zu unterdrücken. Eben so ungerecht und verrucht ist die Besitznahme und Zerstückelung des Hannoverschen, die Entsetzung dreier Fürstenhäuser, die an dem Kriege mit Frankreich keinen Antheil nahmen, und die Transaction in Tilsit über die Rechte dieser unabhängigen Fürsten zwischen Preußen, Frankreich und Rußland, die dazu auf keine Art befugt waren.

Man würde nun jeden Deutschen an die Pflichten erinnern, die er gegen das gemeine Vaterland hat, ihn auffordern sie zu erfüllen, den Kampf gegen den Feind der Menschheit und der Deutschet zu beginnen, und dem der die Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen unterläßt, die Strafen der Landesverrätherei androhen. Die Fürsten des Rheinbundes würde man auffordern zur Rückkehr zu den Pflichten der Ehre und der Treue gegen Kayser und Reich, und ihnen das Pflichtvergeßene, das Entehrende, das Landesverderbliche ihrer Verbindung und das Ungewisse und Hinfällige der Dauer ihrer Existenz darstellen.

Ein Manifest in diesem Geiste, das alle Ideen von National-ehre, einen tiefen Unwillen über die erlittene Unterdrückungen,

über das Gewebe von roher Gewalt, von Niederträchtigkeit und Feigheit erregte, und die Erinnerung an die jedem Mitglied der Nation obliegende Pflicht erneuerte, würde niemand besser als Ev. Hochwohlgeb. entwerfen.

Der Pr. v. Dranien würde als Haupt dieses Bundes unter Kayserslichem Schutze auftreten, und die Handlungen vornehmen, deren Nothwendigkeit der Inhalt des bisherigen Briefwechsels war.

Diese Maßregeln würden auf eine solche Art in Uebereinstimmung gebracht mit der Verfassung und dem Gefühl der Deutschen für Geseßlichkeit und Rechtlichkeit.

Ich wünschte, daß Ev. rc. über diese Art der Einleitung mit allen denen Personen sprechen, die die Sache betrifft.

Sollte man den herrlichen Geist der in Tyrol und dem Vorarlberg herrscht nicht durch die Tyrolische Volksanführer in Inner-Oesterreich und den hohen Schweizergebirgen verbreiten können? Vielleicht ließe sich durch sie dieses und noch ein mehreres bewirken.

Die Dänen würden mit einem mäßigen Corps von der Elbe her die Bewegungen nach dem Mayn sehr stören können, indem sie Versammlungen von Menschen zerstreuten und Vorräthe von Sachen zerstörten. — Würde man ihnen nicht durch Bedrohung mit einem Bombardement ihrer Häfen imponiren, oder im Falle sie gut gesinnt einen Vorwand an die Hand geben können?

B u n d e s - R a t h.

Ein Central-Ausschuß jedes Regierungs-Bezirks bey der Oberverwaltung und dem befehlenden General — in jeder Gemeinde ein zuverlässiger Mann als Schulz — Bürgermeister mit einem Rath — oder Dorfgericht.

Man muß die Thätigkeit vieler Menschen in Anspruch nehmen, die Leidenschaften aller Art reizen und in Spiel setzen, damit das Schicksal aller an die Unternehmung gekettet und

die Kräfte aller auf ihre Ausführung und ihren Erfolg gerichtet werden. Einer solchen großen Aufregung aller Nationalkräfte hat man den guten Erfolg der Amerikanischen Revolution, Smith III. p. 201 sq., den Widerstand welchen Frankreich der ersten Coalition leistete, die Siege der Tyroler zuzuschreiben. Die Männer, die an der großen Unternehmung theilnehmen, werden nun in Lagen versetzt, die in ihnen edle Gefühle erregen und alle ihre Kräfte in Anspruch nehmen, die ihnen ein hohes Gefühl ihres eigenen Werthes geben, Mittel ihren Ehrgeiz und bey vielen anderen selbstsüchtige Leidenschaften zu befriedigen, verschaffen.

In der Armee — Wahl der Offiziere — Gottesdienst und Religiosität — freyes Spiel der Kraft, durch möglichste Vereinfachung der Formen.

Deutsche Armee — Fahnen, der Huth der Freyheit über zerbrochene Fesseln — die Namen der Befreyer der Nation: Hermann, Heinrich I., Otto I., Wilhelm von Dranien. Tod und Verderben Napoleon Buonaparte. Orden der Befreyung — die Namen der Befreyer der Nation auf einer Seite — auf der anderen Seite der Huth der Freyheit über zerbrochene Fesseln.

Die Farben des Heeres Schwarz und Gelb, das alte Kaysersliche Wappen, die Uniform schwarz mit Abänderungen der Kragen, Aufschläge und

Wer Gott vertraut,

Brav um sich haut,

Dem wird es stets gelingen.

Dranien an Stein.

Den 1ten September 1809. Eurer Excellenz Brief vom 27ten Julius ist mir zugestellt worden. Einige Tage später erhielt ich denselben welcher die Denkschrift begleitete, die Sie mir in Folge unserer Unterredung mitzutheilen die Güte hatten.

Ich habe ihrem Inhalt die ganze Aufmerksamkeit gewidmet welche er verdiente, und Eurer Excellenz Absichten zu erfüllen geglaubt indem ich sie vor meiner Entscheidung darüber dem Grafen Stadion mittheilte. Die Abwesenheit dieses Ministers welchen man erwartete, war daher Ursach daß ich Ihnen nicht sogleich antwortete. Jetzt da der Graf Stadion seit einigen Tagen hier ist, beeilte ich mich ihm die betreffende Schrift mitzutheilen. Seine Excellenz bezeugte mir es mit Theilnahme gelesen zu haben, und Eurer Excellenz Ansichten bereits zu kennen durch die Schrift die Sie ihm durch die Gräfin Vanskoronska überschiedt hatten. Er war jedoch der Meinung, der gegenwärtige Augenblick sey noch nicht günstig um ähnliche Ideen zur Ausführung zu bringen, legte jedoch vielen Werth auf die Nützlichmachung von Norddeutschland und Eurer Excellenz Ansichten darüber. Bei der jetzigen Lage der Dinge kann ich meine Meinung nur der des Ministers unterordnen, und beschränke mich für jetzt auf die Versicherung meiner ganzen Anerkennung für das schmeichelhafte Vertrauen welches Ew. Excellenz mir bei dieser Gelegenheit bezeugt hat, so wie des Werthes den ich auf Ihre Mitwirkung legen werde, wenn die Ausführung des fraglichen Planes mir den Grad von Thätigkeit gäbe welchen Sie mir bestimmen. Ich behalte mir daher vor, Ihnen weiter über diesen Gegenstand zu schreiben, sobald es hier passend scheinen wird sich bestimmter damit zu beschäftigen etc.

Genz an Stein.

Den den 10ten September 1809. Ich hoffe Ew. Excellenz haben mein Schreiben vom 27ten v. M. richtig erhalten, bitte indessen doch unterthänigst, mir, sobald als möglich, auf dem bisher gewählten Wege Nachricht darüber zu ertheilen.

Die Unterhandlungen haben eine solche Wendung genommen, daß der Wiederausbruch des Krieges als unver-

meidlich zu betrachten ist. General Bubna ist zwar in der Nacht vom 6ten zum 7ten d. M. noch einmal nach Wien geschickt worden, nachdem man den Tag zuvor einen Antrag auf sechswochentliche Verlängerung des Waffenstillstandes, von unsrer Seite zurückgewiesen hatte; diese Sendung aber kann schwerlich zum Frieden führen, es müßte denn Napoleon auf einmal von mehr als der Hälfte seiner Forderungen abstehen. Bis jetzt verlangt er weiter nichts, als Ober-Oesterreich, Salzburg, drei Kreise von Böhmen, den ganzen Theil unsrer mittäglichen Provinzen der jenseits der Sau liegt, beide Galizien (worüber wir uns noch obendrein mit den Polen und Russen besonders verstehen sollen) und 100 Millionen baar Geld. Da nun diesseits keine Neigung vorhanden ist, auch nur den 4ten Theil dieser Forderungen zuzugestehen, so müßte die Sache eine sehr sonderbare Wendung nehmen, wenn ein Friede herauskommen sollte. Auch sind die Minister vollkommen auf den Krieg gefaßt.

Bricht er wieder aus, so ist eine Diverston im nördlichen Deutschland nothwendig eines der höchsten und dringendsten Bedürfnisse. Auf den König von Preußen rechnet Niemand. Die beiden einzigen großen Elemente einer solchen Diverston sind also — eine Englische Landung und Volksaufstände. Wenn eins oder das andre, oder beide gelingen sollen, muß ein Mann vom ersten Gewichte an der Spitze stehen. Ew. Excellenz sind in Deutschland heute offenbar der Einzige, in welchem Alles zusammentrifft, was eine so große Bestimmung erfordert.

In diesem Sinne habe ich neuerlich wieder mit dem größten Nachdruck an den Graf Stadion, an den Prinzen von Dranien — und, worauf ich den meisten Werth lege, nach England geschrieben. In diesem Sinne habe ich durch einen dazu vorzüglich geeigneten Mann, dem Kayser selbst einen Vor-

trag thun lassen. Ich bin weit entfernt, meinen Schritten oder Worten eine große Wirksamkeit zuzutrauen. Aber ich denke — *gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo!*

Wenn es, wie ich kaum mehr zweifle, zum Kriege kömmt, werde ich mich in wenig Tagen ins Kayserliche Hauptquartier begeben, und dort unablässig und unermüdet diese Sache, die heute in meinen Augen eine der wichtigsten ist, in Anregung bringen. Sobald die Auflösung der Crisis näher rückt, werde ich Ew. Excellenz von neuem benachrichtigen, und empfehle mich unterdessen in Ihr gnädiges Wohlwollen

Geng.

Geng an Stein.

Dotis den 29sten September 1809. Ich bin seit 14 Tagen hier, und habe hier von Ew. Excellenz zwei Schreiben, eins vom 8ten, das andre vom 18ten d. M. erhalten. Der Gegenstand derselben ist häufig zwischen dem Pr. v. D. und mir, da wir einander hier täglich sahen, besprochen worden; seit 3 Tagen aber ist diesen und allen ähnlichen Gesprächen und Discussionen ein eisernes Ziel gesetzt.

Ew. Excellenz sind durch den Prinzen schon von dem, was sich zugetragen hat, vorläufig unterrichtet. Der Friede ist beschlossen; und, wenn nicht etwas ganz unerwartetes vorfällt, wird er in wenig Tagen auch abgeschlossen seyn. Das Phantom des Altenburger Congresses ist vor der Hand suspendirt, und wird vermuthlich nur wieder in Thätigkeit gebracht werden, um die Details zu reguliren, und eine oder die andre bis jetzt noch im Hinterhalte gebliebene Forderung zu protokolliren. Das Hauptgeschäft besorgt der Fürst Johann Liechtenstein mit Bubna und Meyer in Wien. Das Ultimatum des Feindes, das als Basis der Unterhandlung angenommen wurde, entreißt Oesterreich — Salzburg, die Hälfte von Kärnthen und Krain,

das Litorale, einen Theil von Croatien und West-Galizien. Von Geldforderungen ist nicht die Rede. Die Armee soll auf die Hälfte reduziert werden.

Ueber die Umstände und Verhältnisse die diesen Entschluß, an den vor kurzem noch Wenige glauben wollten, den ich aber längst mit Zuverlässigkeit voraussah, herbeigeführt haben, könnte man ganze Bücher schreiben. Ich enthalte mich aus mehr denn einem Grunde jeder Erörterung derselben. Da ich auf jeden Fall in wenig Wochen, vielleicht in 14 Tagen nach Prag zurückreise (wohin sich auch Graf Stadion begeben wird!) und meinen Weg allem Vermuthen nach über Troppau nehme, so werde ich mir ein wahres Fest daraus machen, so betrübt auch die Sache seyn mag, Ew. Excellenz von dem wahren Zusammenhange derselben, den wohl Wenige nur so vollständig zu durchschauen im Stande sind, als ich, Auskunft zu geben.

Daß vor der Hand nun alle andre Pläne vereitelt sind, versteht sich wohl von selbst. An die Möglichkeit, im nördlichen Deutschland, ohne Mitwirkung irgend einer Macht, ohne eine Grundlage disciplinirter Kräfte etwas zu unternehmen, habe ich wenigstens niemals geglaubt. Wie läßt sich aber an dergleichen nur denken, nachdem von dieser Seite alles gelähmt ist?

So lange menschliche Weisheit und Kunst noch Pläne und Rettungsmittel combiniren kann, ist die Politik, die auf das Chapitre des incidens rechnet, gewiß eine verächtliche Politik. Wenn aber alles darnieder liegt, bleibt nichts mehr übrig, als die Hoffnung auf einen rettenden Zufall. Der große Punkt ist immer noch der, daß wenigstens die Gemüther, die es gut mit einer guten und großen Sache meinen, nie aufhören sich unter einander zu verstehen; heute etwas bestimmteres als dies vorschlagen, reicht wenigstens über die Gränzen meiner Einsicht, und meiner Combinationsfähigkeit hinaus.

Ich bitte Ew. Excellenz, mir stets Ihr huldreiches Andenken zu gönnen, und mich unter allen Umständen als einen Ihrer treuesten Anhänger, Bewunderer und Verehrer zu betrachten.

Geng.

Der trefflichen Gräfin Lanskoronska bitte ich mich aufs verbindlichste zu empfehlen; auch dem Gr. Jah. wenn Ew. Excellenz ihn sehen sollten. Der Brief nach London geht diese Nacht durch einen Courier ab.

Dranien an Stein.

To Baros den 26sten September 1809. Eurer Excellenz Schreiben vom 27sten August ist mir zugekommen, aber außerordentlich lange unterwegs gewesen. Ich schmeichle mir, daß Sie seitdem meine Antwort auf die beiden vorhergehenden erhalten haben. Ich glaubte gleichfalls den letzten Brief dem Grafen Stadion mittheilen zu müssen, und das ist eine der Ursachen weshalb ich bisher darauf zu antworten verschob. Seitdem haben die Dinge hier eine so außerordentlich friedliche Wendung genommen, daß man jetzt, wie es scheint, nothwendig einige Zeit warten muß um sich für eine Meinung oder eine Handlungsweise zu entscheiden. Fürst Liechtenstein, Graf Bubna und Feldmarschalllieutenant v. Maier sind nach Wien gegangen um Friedenspräliminarien abzuschließen, indem der Kaiser seine Hand zu den Opfern bietet, welche dafür gefordert werden. Ew. Exc. fühlt daß es unter solchen Umständen nothwendig ist abzuwarten, und zunächst zu sehen welches die Friedensbedingungen seyn und in welcher Lage sich dadurch die Oesterreichische Monarchie finden wird. Ich behalte mir daher vor, Ihnen wieder zu schreiben, sobald wir einige bestimmte Angaben haben werden &c.

Geng an Stein.

Dfen den 20sten October 1809. Eurer Excellenz geehrtes Schreiben vom 7ten d. M. ist mir gestern zugekommen; das vom vorhergehenden Tage, worauf dieses sich bezieht, habe ich noch nicht erhalten. Die früheren Schreiben vom 6ten, 8ten, 18ten und 21sten September, erhielt ich während meines wöchentlichen Aufenthalts in Dotis, von wo ich Ew. Excellenz am 30sten September durch Gr. D'Donnel zuletzt geschrieben habe.

Ich fürchte sehr, daß durch irgend einen Zufall, oder durch irgend eine Vernachlässigung die Ausfertigung der Pässe, deren Ew. Excellenz erwähnen, ganz unterblieben ist. Graf Stadion ist am 6ten d. M. von Dotis nach Prag gegangen; noch im Wagen, als ich ihn bis Comorn begleitete, haben wir zufälliger Weise von Ew. Excellenz gesprochen, und es war von keinen Pässen die Rede. — Ich werde sogleich aus dieser Sache mein eifrigstes Geschäft machen; ich gehe zum Glück noch heute nach Dotis, und werde Graf Metternich, der nun die Angelegenheiten dirigirt, zusehen so viel ich kann. Ich sollte nicht glauben, daß die Bewilligung dieser Pässe an sich irgend eine Schwierigkeit finden sollte, ob man gleich bei uns hier für nichts dieser Art stehen kann. Das weiß ich indessen zuverlässig, daß von Seiten Graf Metternich's keine Einwendung Statt haben wird. Graf D'Donnel ist ebenfalls noch in Dotis; sollte es nöthig seyn, so werde ich auch ihn zu Hülfe rufen. In zwey oder drey Tagen werde ich Ew. Excellenz das Resultat mitzutheilen sicher im Stande seyn.

Der Friede wurde am 14ten d. geschlossen, und am 16ten vom Kayser ratifizirt; doch scheint der Punkt wegen der rückständigen Contributionszahlungen mir noch keinesweges vollkommen ins Reine gebracht, und daher, daß die Franzosen Wien, Presburg und Brünn bis zum 1ten November räumen

sollten, nicht recht klar. Daß der Friede übrigens schlecht und verderblich ausfallen mußte, verstand sich von selbst; wahr ist es aber, daß die, welche keinen Krieg zu führen verstehen, auch keine Ansprüche auf gute Friedensschlüsse machen können. Wenn Ew. Excellenz die Geschichte dieses unglücklichen und unglaublichen Feldzuges so bekannt wäre, als sie es mir ist, so würden Sie bloß darüber Sich wundern, daß noch so viel von der Monarchie übrig bleibt! Den Krieg fortzusetzen war übrigens eine absolute Unmöglichkeit geworden; nicht eine Unmöglichkeit in abstracto, wohl aber in concreto; nach der ersten verlorenen Schlacht wäre nicht ein Stein mehr auf dem andern geblieben. Das werde ich Ew. Excellenz dereinst so einleuchtend darthun, daß Ihnen kein Zweifel mehr dagegen aufstoßen soll. — Ob Oesterreich aber nach diesem Frieden dem Untergange entgehen kann, ist wieder eine andere Frage; und zuletzt wird wohl alles auf die noch höhere hinauslaufen, ob Oesterreich (so wie es war — und ist) sich zu der Zeit, da der Krieg ausbrach, auf irgend einem Wege noch behaupten konnte? — Mit einem großen Mann an der Spitze — gewiß; aber diesen hatte der Himmel uns versagt. Jetzt muß der Kelch bis auf die Hefen ausgetrunken werden.

Ich empfehle mich Eurer Excellenz zum hochgeneigten Wohlwollen.

Gené.

Wir knüpfen hieran die Aeußerungen gegen die Königsberger und Berliner Freunde, Schön, Kunth und Scheffner; und schließen mit einem Briefe Spaldings.

Stein an Scheffner.

Troppau den 6ten August 1809. Ich benutze eine sich anbietende Gelegenheit, um mich in Eurer Wohlgeboren Andenken zurückzurufen. Der Sturm, der mich in den Oesterreichischen

Staaten einen Nothhafen zu suchen zwang, hat noch nicht ausgetobt, und werden wir noch Zeugen mancher großen, erschütternden Begebenheiten seyn.

In diesem Lande herrscht Gutmüthigkeit, gesunder Menschenverstand, Frömmigkeit; dieses nebst Wohlstand, Reichthum an Naturprodukten und ein mildes Klima macht den Aufenthalt angenehm. Die Menschen wollen immerfort und beharrlich die Fortdauer des Kampfes um Selbständigkeit und Unabhängigkeit und ihre Anstrengungen sind sehr groß und kräftig. Es ist eine Freude, die edlen und guten Gesinnungen, die Bereitwilligkeit, die unter diesem braven Volke herrscht, Alles zu dulden und aufzubieten, um sich vom Untergang zu erretten, zu sehen.

Bei Ihnen wandelt man den Weg der Unentschlossenheit, des schwankenden Willens, der zum ruhmlosen Verderben führt. Es ist traurig zu sehen, wenn so vieles Große und Gute, wozu die Ereignisse des Moments auffordern, unterbleibt, und Schlawheit, Selbstheit und Gewohnheit am entehrenden Druck zunimmt.

Nur vom Bauernstand und Mittelstand kann man im nördlichen Deutschland etwas erwarten; der reiche Adel will sein Eigenthum genießen, der arme will Stellen und Auskommen, den öffentlichen Beamten befeelt ein Miethlingsgeist. Bringt man diese Klassen nicht durch Reizmittel in Bewegung, so werden sie unthätig bleiben und durch das Beispiel schaden.

Man erzählt, Gneisenau sey nach dem Englischen Hauptquartier — er ist ein Mann von viel Geist und großen Ansichten, und er ist für jede Sache, die er ergreift und unternimmt, ein großer Gewinn.

Was macht Schön, Sürvern und Nicolovius — ist Ersterer glücklich, sind beide Letztere in ihren Bemühungen, die Provinziallehranstalten zu verbessern, fortgefahren?

Hier ist das Erziehungswesen sehr unvollkommen, man hat es in die Hände der Patrum piarum scholarum seit einigen Jahren gebracht und dadurch hat sich Alles verschlimmert. Eggers hat viel über den hiesigen pädagogischen Zustand drucken lassen, woraus Sie ungefähr ersehen können, wie es hier aussieht.

Uebrigens ist der Zustand der Bauern in dieser Monarchie, exclusiv Ungarn, viel glücklicher wie in Preußen, denn

1. Seit 1772 ist jede persönliche Dienstbarkeit aufgehoben;
2. Die Domainen sind zerstückelt;
3. Der Bauer hat auf sein Colonat ein Eigenthumsrecht.
4. Proximation und Mühlenzwang ist seit Joseph II. auf Domainen und bei Domainen aufgehoben, nur der Schankzwang ist geblieben.
5. Alles dieses ist auch in Galizien, wo kein Bauer darf seines Hofes entsezt werden.
6. In jedem Kreis ist ein und auch mehrere Unterthanen-Anwälde, die die Rechte der Unterthanen gegen den Gutsherrn unentgeltlich vertreten müssen.

Lesen Sie die Verordnungen Josephs II. und Franz II., dort werden Sie diese Sätze bewiesen finden.

Nur in Ungarn herrscht unter dem Schutz einer aus den Zeiten der unmittelbaren Nachkommen des Herzogs Arpad herrührenden Constitution der unglücklichste Zustand des Landmannes, da Joseph II. alle seine Verordnungen den 28sten Juni 1790 zurücknehmen mußte.

Empfehlen Sie mich dem Andenken meiner Freunde, leben Sie wohl und seyn Sie von meiner unwandelbaren Anhänglichkeit überzeugt.

Sollte mir Säuern wohl eine Abschrift seines Manuscripts über Geschichte zukommen lassen, er würde mich dadurch sehr verbinden.

Stein an Kunth¹⁹.

Troppau den 7ten August 1809. . . Es ist sehr übel für den Gang der öffentlichen Angelegenheiten, daß Graf Dohna und Herr v. Schön sich nicht haben vertragen können. Der kräftige und auffassende Geist des Legtern würde den gutmüthigen fleißigen das Detail zu genau ins Auge fassenden Dohna gehoben und gehalten haben. Es scheint als seyen sehr früh Reibungen unter ihnen entstanden, die einige Intriguanen oder Schön hassende Menschen benutzt haben um die Entfernung zu vergrößern und zu unterhalten. Es haben sich Menschen eingedrängt, die eine eigenthümliche Fertigkeit haben, Mißtrauen und Uneinigkeit zu erregen, und dadurch Einfluß zu gewinnen, alles Gute herabzuwürdigen, und diese haben nachtheilig auf den ehrlichen D. gewirkt.

Dem Preussischen Staat kann mit Flickern nicht geholfen werden, nur durch eine bessere innere Verfassung, die den Gemeingeist regt und hebt, und eine National-Erziehung die der Seichtigkeit und dem Egoismus entgegenwirkt. Mit Abarbeiten der Nummern ist's nicht geschehen.

Unterdessen ist es um so wünschenswerther, daß Menschen von Geist und Kraft, wie Guer etc. bleiben und verhindern, daß man nicht zurückkehre um einige Schritte, und das wenige Gute was geschehen, wieder zerstöre. . .

Stein an Schön.

B. [T. ?] d. 12ten August 1809. Wir leben jetzt in einer großen furchtbaren verhängnißvollen Krise, harren Sie fest aus, bis sie sich entwickelt. Es herrscht in diesem Lande ein vortrefflicher Geist; ob es den Kampf bestehen wird, das weiß die Vorsehung. Die gegenwärtige Kraftäußerung wird aber doch in der Geschichte leben. Ob sie einen edlen kräftigen Entschluß

fassen, und lieber, wenn ja das Schlimmste sich ereignen sollte, rühmlich fallen, als — —

Sollte dieses der Fall seyn, so muß Alles, was das Gute und Edle liebt, sich unter die Oesterreichischen Fahnen sammeln und an dem Todeskampfe Theil nehmen; liegt er unter,

Macht und Güter gehört der Erde,

Er ist ein Fremdling, er wandert aus

Und sucht ein unvergänglich Haus.

Spalding an Stein.

Berlin den 30sten September 1809. Bei dem nie zu verschmerzenden Kummer, den ich darüber empfinde, daß wir Ew. Excellenz verloren haben, erlaube ich mir, mit Hoffnung der Verzeihung, den Trost, der in einem Briefe liegt. Zwar habe ich Ihnen nichts zu sagen, Verehrungswürdigster, was Ihre Wißbegierde beschäftigen oder Ihr Gemüth erheitern könnte, aber, wie es mir in der leider so kurzen Zeit, seitdem ich Ihnen vorgestellt wurde, freistand, zuweilen mein Herz vor Ihnen auszuschütten, und mich an dem aus der Seele strömenden Gespräch Ihres Mundes zu erfreuen, so denke ich etwas Erquickendes darin, das erstere auch schriftlich zu thun, ohne so unbescheiden zu sein, Antwort zu erwarten. Mein Schicksal hat mich immer entfernt gehalten von den Männern, die am Ruder saßen, vornemlich in meinem eignen Vaterlande, und wahrlich ich habe es nicht zu bedauern gehabt, daß die Mächtigen und Vornehmen, die seitdem ich denken kann, unsre Angelegenheiten verwalteten, mir nicht zugänglich waren. Ein eigentlich tugendhafter Minister war mir nicht vorgekommen, obwol ich den Eifer, das Talent und den Patriotismus nicht verkennen will in Manchen, die ich erlebt habe. Wie mußte es doch zu spät sein, als die wohlwollenden und ernsthaften Ideen und Grundsätze, die einen wahrhaft guten

Menschen begeistern, einmal in einem Preussischen Minister Maß genommen hatten! Ohne Zweifel kommt das irdische Wohlergehn, welches ein solcher würde verbreitet haben, nur wenig in Rechnung in dem großen Weltplan, und nur die Kräfte sind es, die Reinheit des Innern, das Anschauen und Ausbilden des Wahren und Guten, was wir mitnehmen sollen, um einmal ungestört zu wirken. Wer dies denkt, wer davon in jedem Augenblick des Handelns und des Leidens durchdrungen ist, der ist der Glückliche, der Unverwundbare. Ich erinnere mich mit Rührung, wie Ew. Excellenz in dem letzten Augenblick, da ich das Glück hatte, Sie zu sehen, mir bezeugten, Sie seien besonders eingenommen und erfreut worden, durch das in Forens nachgelassenem Werk beschriebene Ende des Grafen Argyle, wovon ich Ihnen zuvor geredet hatte, als Sie selbst es noch nicht gelesen. Nichts Erhabeneres für einen Menschen, als ein tapftrer und ein frommer Tod! Alles, was weich und was fest, was liebevoll und was groß ist, vereinigt sich da, um zu beweisen, daß wir nicht der Staub sind, in den wir zu zerfallen scheinen. Staaten freilich können so beneidenswerth nicht sterben! Ja, wenn sie eins wären, ein völliges Ganzes, wie es ein charaktervoller, tüchtiger Mensch ist, dann müßten sie leben oder sterben mit gleicher Glorie. Unsere wissenschaftlichen und geistlichen Angelegenheiten sind immer noch in einem kümmerlichen Stocken, und die beständige Entfernung der Behörden von einander bewirkt Unlust und Unthätigkeit. Unsern trefflichen Delbrück hat man uns vom Gymnasium weggenommen und nach Königsberg verpflanzt. Freilich zum großen Schaden der Anstalt, wie denn auch die Mehrheit seiner Schüler seinen Abschied mit inniger Rührung betrauert hat. Indessen für ihn selbst und für Königsberg halte ich es sehr nützlich, daß er in diesen Wirkungskreis versetzt ist. Des Schullehrens kann in der That leicht zu viel

werden für einen wissenschaftlich weiterstrebenden Mann. Seine Gesundheit ist schwach, also weniger Arbeit, wenigstens des geisttödtenden Einerlei's weniger, wird seinen Kräften gut thun, und er gerade ist ein Mann, der durchdrungen zugleich von Schönerm und von Gutem, Wahrheitforschend gleich sehr als tugendliebend, auf einer Universität die freiere, selbständige Jugend, für das Eine, das Noth ist, gewinnen kann, durch einen heiligen reinen Enthusiasmus für Poesie. Seine Sphäre als Rath in Schulsachen wird er mit seiner großen Gewissenhaftigkeit auch höchst nützlich anwenden. Dagegen haben wir einen Lehrer, Prof. Heindorf, den man auch in Königsberg wollte, behalten, und Hr. v. Humboldt hat letzteres, aus sehr richtigen Gründen eifrig gewünscht. Es scheint allerdings, daß der letztere seinen sehr großen Verstand mit ruhmvoller Treue in seinem Wirkungskreise gebraucht. Ein beständiger Vorwurf bei den wohlmeinendsten unter seinen geistlichen Subordinirten ist immer sein Ruf, nichts weniger als fromm zu sein. Ich für meinen Theil bin überzeugt, daß mit so viel Geist und Gründlichkeit des Characters ein solcher Unfrommer nütlicher werden kann, als tausend Eiferer mit Unverstand. Aber, wer glaubt es mir? Glaubst nicht vielmehr, ich selber sei ein Unfrommer, da ich von so etwas überzeugt sein könne? — Ich muß für mein Geschwäg noch einmal um Verzeihung bitten. Meine innige, auf ewig geweihte Verehrung brauche ich nicht zu betheuern. . .

Unter den Flüchtlingen welche sich von allen Seiten in Troppau sammelten, sah Stein besonders häufig den General Pozzo di Borgo. In Corsica geboren, Jugendfreund Paoli's, Abgeordneter zu der Französischen Nationalversammlung, und einer der schwärmerischen Verfechter der Menschenrechte, sah er sich beim Fortschritt der Umwälzung zur Flucht gezwungen, und

sah im fremden Dienste, Englands und Rußlands, Beschäftigung für seine Thätigkeit und seine Talente. Von Kindheit an persönlicher Feind seines Landsmannes Bonaparte, widmete er alle seine Kräfte dem Bestreben, diesem Feinde Schwierigkeiten zu bereiten, und erschien zu diesem Zwecke in jener Gegend. Gleiche Bestrebungen und gleicher Widerwille verbanden ihn leicht mit Stein, und sie sahen einander fast täglich, besprachen die Ereignisse und Ausichten, und die Mittel des Widerstandes; und von da an begann eine Verbindung, die sodann Jahre lang in gleicher Richtung fortgesetzt, im Feldzuge von 1814 Frucht getragen hat und erst nach erreichtem Ziele in den verschiedenartigen Verhältnissen und Richtungen der beiden Staatsmänner gelockert und allmählig aufgelöst worden ist. Ueber ihre damalige Erscheinung hat der Russische Minister Uwarow, welcher als junger Mann mit ihnen in Troppau lebte, Erinnerungen niedergeschrieben, in welchen jedoch Steins besonderste Eigenschaft, die seltene Kraft des Schaffens in jedem Verhältniß, nur in ihrer damaligen Richtung gegen Napoleon aufgefaßt wird, da der Verfasser über Steins früheres Leben und seine Pläne für Deutschland in völligem Dunkel geblieben war²⁰; auch erwähnt er nicht des Grundunterschiedes beider Staatsmänner in Hinsicht auf die Schätzung der Dinge dieser Welt; sie waren Stein nur Mittel, Pozzo scheint sie um ihrer selbst willen gesucht zu haben.

Die geringe Entfernung worin Stein während des Waffenstillstandes von seinen Feinden Napoleon und Davoust lebte, hatte einem würdigen Mann, dem Rath Andre zu Brünn den Gedanken einer Vermittlung eingegeben. Er schrieb an Stein, forderte ihn dringend auf sich schriftlich entweder an den Kaiser oder selbst an Davoust zu wenden und versprach den Brief zu besorgen. Auf Davoust war wohl keineswegs zu

rechnen; er hatte bei seiner Ankunft in Brünn den Gouverneur nach Stein befragt, und auf die Antwort, daß er die Ankunft der Franzosen abwarten wollen, jedoch nachher seinen Entschluß geändert habe, erwidert: Er hat wohl daran gethan; ich hätte ihn in die Citabelle setzen lassen. Eben so wenig ließ sich bei **Sept. 28.** Napoleon Geneigtheit voraussetzen; und Stein urtheilte, es sey bedenklich ihm zu schreiben, der Eindruck nicht vorherzusehen; die Umgebungen Friedrichs des Großen hätten es vermieden ihm einen Vortrag zu machen ohne daß er vorbereitet und Alles auf seine Individualität berechnet worden; man werde beim Frieden sehen, ob die aus den Rheinbundstaaten gebürtigen Personen im Oesterreichischen Dienst ihr jetzt sequestriertes Vermögen zurück erhalten würden.

Auch nach hergestelltem Frieden lehnte Stein die Zumuthungen seiner Freunde ab. „Sie kennen, schrieb er aus Troppau am 2ten November, den Abschluß des Friedens — er ist übereilt, erniedrigend, verderblich — es ist betrübt zu sehen, daß so viele Anstrengungen, Opfer und eine so großherzige so edle Aufopferung aller Stände der Einwohner der Monarchie, und so viel guter Wille der Souveraine keinen für die Welt glücklicheren Erfolg gehabt haben. Dennoch glaube ich nicht, daß der Geist des Bösen triumphirt; seine Herrschaft gründet sich nur auf Gewalt und Eigennuz. Die öffentliche Meinung steht ihr entgegen; die Uebel welche diese falschen und zerstörenden Maßregeln herbeiführen, werden gefühlt, und sobald die eiserne Hand an Kraft verliert oder zu seyn aufgehört, wird Alles zur Auflösung und nach einem einigermaßen besseren Zustande der Dinge streben. Alle die unglücklichen Ereignisse die uns zermalmen, werden das gerade Gegentheil von dem bewirken was er erwartet; sie stählen die Seelen, sie werden die Verbindungen der Colonien mit Europa zerstören und dadurch die Ausbreitung der Bildung begünstigen.

Man muß sich daher nicht niederschlagen lassen; man muß an den Grundsätzen einer edeln und großherzigen Politik festhalten, durchaus nicht weichen, und die schwachmüthigen aber übrigens wohlbedenkenden Seelen ermutigen. Mit dieser Denkart sehen Sie, daß ich weit entfernt bin, Schritte zu thun die mich vor Napoleon demüthigen könnten, und bei ihm meine Verzweiflung nachzusehen. Die Umstände haben mich in eine Lage gesetzt, die mich auffordert das Beispiel eines festen, ausdauernden und unabhängigen Characters zu geben; ich will einen so ehrenvollen Beruf nicht für erbärmliche Rücksichten auf Vermögen und Geld verlassen.“

Diese männliche Gesinnung war zugleich die einzige Weisheit. Den Feind mochte Napoleon hassen und vernichten wollen, den unter würdigen Diener verachtete und zertrat er. Und wie wenig seine Meinung von Steins Gefährlichkeit vermindert war, hatte er noch eben in der unmännlichen Verfolgung der Fräulein Marianne vom Stein gezeigt, in welcher er den Bruder zu treffen überzeugt war.

Diese Schwester, welche ihrem Bruder in Ausdruck, religiöser vaterländischer Richtung und reicher Bildung des Geistes und Herzens glich, und von deren äußerer Erscheinung uns Arndt ein Bild gegeben hat, lebte als Dechantin in dem adelichen Fräuleinstift Wallerstein zu Homburg in Hessen, als auch dort Ende Aprils der von Dörnberg vorbereitete Hessische Aufstand ausbrach. Den braven Männern welche sich für die Befreiung des Landes erhoben, ward aus dem Baumbachschen Hofe eine Fahne zugetragen, die Fräulein Caroline v. Baumbach für den heiligen Zweck gestickt hatte. Als der Aufstand bald unterdrückt war, erschien unter dem Vorgeben, daß die Stiftsdamen den Aufstand mit 3000 Thaler unterstützt und jene Fahne gestickt hätten, in der Nacht vom 28ten auf den 29ten April

ein Polizeicommissar, verhaftete die Aebtissin v. Gilsa, die Dechantin v. Stein und die Stiftsdame v. Metsch, leerte ihren Schreibtisch aus, und führte die Damen nebst den Papieren unter einer zahlreichen Bedeckung Französischer Soldaten und Westphälischer Gensdarmen getrennt von einander nach Cassel. Hier wurden ihre Papiere genau untersucht, und als man nicht die geringste Spur einer Schuld fand, die Damen in das Gefängniß für gemeine Verbrecher gebracht, wo sie die ersten Nächte durch die Güte der Gefangenwärterin ein Bett erhielten. Obwohl nun Fräulein v. Baumbach mit dem Stifte in gar keiner Verbindung stand, und freimüthig unerschrocken die Fahne für ihr eigenes Werk erklärte, auch die Rechnungen des Stiftes die völlige Ordnungsmäßigkeit aller Ausgaben erwiesen und die Damen aus eigenem Vermögen eine so große Ausgabe als die ihnen aufgebürdete nicht einmal leisten konnten, so erklärte doch ein Westphälisches Decret schon am 30sten April, vor beendigter Untersuchung, das Stift für aufgehoben, sein Vermögen — 451,000 Thaler, von dessen Aufkünften die 19 Damen lebten — eingezogen und die abwesenden sowohl als die drei verhafteten Mitglieder ihres Einkommens beraubt. Am 18ten Mai wurden Fräulein v. Stein und v. Metsch vernommen; sie stellten in Abrede die Fahne gestickt, Geld gegeben oder mit Herrn vom Stein seit dessen Anwesenheit in Königsberg Briefe gewechselt zu haben. Zwei Tage darauf erhielten sie Abends 7 Uhr durch einen Gensdarmen Befehl in Zeit von 1½ Stunde nach Mainz zu gehen. Eingekerkert, entblößt von Gelde und Allem was zu einer Reise nöthig ist, fragt Fräulein v. Stein, wie solches geschehen solle? Der Gensdarm antwortet: „Zu Fuß; oder durch Brigaden auf Leiterwagen; oder mit der Post auf eigene Kosten.“ Die Aebtissin war gar nicht verhört worden; ihr Bruder gab einen Geldvorschuß, und um 10 Uhr Abends, in einer stürmischen Regennacht, reis'ten die Damen mit einem Gensdarmen im

Wagen, einem zweiten auf dem Boock, ab. Am 23sten in Mainz angelangt, wurden sie nach langem Warten was aus ihnen werden würde, in ein Privathaus der Regierung gegenüber gebracht. Am 25sten kündigte man dem Fräulein v. Stein an, sie müsse allein nach Paris. Ohne Bedienung, welche ihr schon in Cassel der Generalsecretair der hohen Polizei „Baron von Schalch“ versagt hatte, unter den Thränen ihrer Freundin welche vergebens flehte sie begleiten zu dürfen, völlig unbekannt mit dem Schicksal das ihrer warte, ward sie nun nach Paris gebracht. Elend und körperlich leidend kam sie am 6ten Junius an, ward von einem Hospiz zum andern, endlich auf die Präfectur geschleppt. Dort blieb sie, bis es den dringenden und unermüdeten Vorstellungen ihrer Richte der Gräfin und des Grafen Senft, Sächsischen Gesandten, gelang, sie unter Aufsicht eines geschickten und theilnehmenden Arztes, Dr. Harbauer, zu stellen. Am 1sten September erhielt sie Erlaubniß zu ihren Verwandten auf das Land zu ziehen. Den beiden in Mainz zurückgelassenen Damen gab man schon im August ihre Freiheit wieder; ihre Stellen aber, welche jeder gegen 9000 Thaler gekostet hatten, erhielt keine von ihnen zurück; sondern die Westphälische Regierung, welche die unangenehme Entdeckung gemacht, daß das Vermögen des Stiftes fast ganz im Auslande lag, hatte schnell am 15ten Juni ein Skelett des Stiftes errichtet, welches sie mit einer kleinen Summe abfinden, und nun den übrigen Raub für sich behalten konnte.

Fräulein vom Stein kehrte im Winter des Jahres in Dr. Harbauer's Begleitung nach Deutschland zurück; sie befand sich von der großen Aufregung in einem beständigen Fieber, der Gegenstand ihrer größten Sehnsucht war Ruhe, sey es auch in der kleinsten Hütte, und sie fand sie in den Armen ihrer Schwester Gräfin Werthern in Leipzig.

Die Rückkehr des Friedenszustandes bestimmte Stein Troppau zu verlassen, und er zeigte seine Absicht in Prag zu leben, dem Grafen Kollowrath an. Der Kaiser bestimmte jedoch, Stein solle für den Winter nach Brünn zurückkehren; in Prag wo sich viele Fremde finden würden, sey sein Aufenthalt bedenklich. Während der hoffnungs- und besorgnißreichen Monate zu Troppau hatte das Steinsche Haus an der Gräfin Ranskoronska eine sehr werthe Freundin gefunden; an sie richtete er von Brünn aus²¹ diese Zeilen:

„Was Sie mir Wohlwollendes und Freundliches schreiben, hat mich lebhaft gerührt; ich glaube es zu verdienen durch meine ehrerbietige Anhänglichkeit welche Ihre ausgezeichneten selten so vereinigten Eigenschaften mir einflößen — so viel tiefes Gefühl für das Edle und Große, mit besonnener ruhiger gediegener Vernunft, so viele Liebenswürdigeit und Einfachheit — Sie werden dadurch zu einer von denen Erinnerungen, die wenn man sie gesehen und begriffen hat, man nie vergißt, bei denen man in allen Verhältnissen des Lebens mit Wohlgefallen verweilt, um das Gemüth zu erheben und zu veredeln.“

Und seiner Schwester schrieb er späterhin²², den Besuch der Gräfin anmeldend:

„Frau v. Ranskoronska ist eben so ausgezeichnet durch Alles was eine liebenswürdige und geistreiche Frau bildet, als durch die seltenen Eigenschaften ihres Herzens. Sie hat mir beharrlich ihre Freundschaft auf eine solche Weise bewiesen, daß sie ihr auf unsere lebhafteste und unveränderliche Dankbarkeit ein Recht giebt. Sie hat in allen Crisen welche wir durchmachten, einen Adel und eine Reinheit des Characters gezeigt die über jedes Lob erhaben sind, und ich werde ihre Bekanntschaft unter die glücklichsten Ereignisse meines Lebens zählen.“

Vierte r A b s c h n i t t.

Rückkehr nach Brünn. Oesterreichische Verhältnisse. November 1809 bis März 1810.

Die großen Unfälle des Jahres 1809 hatten die Hoffnungen auf eine bessere Wendung der Dinge, auf die Herstellung Deutscher Freiheit und Unabhängigkeit schmerzlich getäuscht, und es gab nicht wenige Menschen, unter den Fürsten sowohl wie unter Staatsmännern und Soldaten, welche damit die Frage für immer entschieden wähten, und sich Napoleon, dem angeblichen Werkzeuge eines blinden Schicksals, zu Füßen legten. Anders die gesunde Masse des Volks, in welcher das Gefühl des unerträglichen Drucks den Haß der Fremden und die Zuversicht auf Rettung durch Gottes Hülfe und eigene Anstrengung lebendig erhielt. Diese Ueberzeugung lebte auch in Stein ungeschwächt fort; er sprach es aus, daß man nicht knechtisch weichen, sondern die unabhängige Gesinnung treu bewahren, die Mittel für einen erfolgreichen Widerstand vorbereiten, und den früher oder später eintretenden günstigen Augenblick zu kraftvollem Handeln erwarten müsse, und in diesem Sinne wirkte er auf seine Freunde und suchte sie zu gemeinschaftlicher Haltung und gleichen Maßregeln zu bestimmen.